

02

„I swear they said this ...“:
Kritische Gedanken zu
afrikanischen Jugendsprachen
und ihren Beschreibungspraktiken

02

„I swear they said this ...“: Kritische Gedanken zu afrikanischen Jugendsprachen und ihren Beschreibungspraktiken

Nico Nassenstein

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

nassenstein@uni-mainz.de

1. Von Jugendsprache und dem Felddagebuch des Forschers*

Ähnlich wie andere Modeerscheinungen generieren wissenschaftliche Trends schnell eine Art kanonische Herangehensweise und ein Drehbuch für all diejenigen, die sich dem neuen Trend widmen möchten. Als innovativ präsentierte Forschungsfelder (wie die Jugendsprachforschung seit frühen Arbeiten in den 1980er

Jahren, ungefähr seit Dumestre 1985, Spyropolous 1987, Sesepe 1990) werden nicht selten ungeachtet ihrer Historizität untersucht, wobei Ergebnisse aufgrund einer relativ einheitlichen methodischen Herangehensweise sodann schnell hervorsehbar und allzu ähnlich wirken. Dies tritt häufig ein, lange bevor Methoden und Begrenztheit der Ausrichtung des neuen Felds erstmals kritisch hinterfragt werden. Brennende Forschungsthemen werden nicht selten

zu vermarktbar und attraktiven Zugpferden (für Nachwuchswissenschaftler, Themen für Sammelbände, Tagungszuschüsse, etc.); so auch die Beschäftigung mit jugendsprachlichem Sprechen in Afrika.

Die Beschreibung und Dokumentation vor allem urbaner jugendsprachlicher Praktiken in Subsahara-Afrika ist seit Beginn der Jahrtausendwende in großem Stil auf akademisches Interesse gestoßen. Die meisten der verfügbaren Studien konzentrieren sich jedoch auf größtenteils linguistische Ergebnisse, mit einem Fokus auf elizitierten Wörterlisten und Sätzen, der vergleichenden Analyse linguistischer Manipulationen, teils begleitet von ethnographischen Notizen oder einer kompakten Darstellung der jeweiligen Sprechergemeinschaften (*communities of practice*). Oftmals wird hierbei selten ein kritischer Blick auf die Rolle des Forschers in seiner Interaktion mit den Sprechern oder das ihn umgebende Feld geworfen, und kaum die Frage nach der grundsätzlichen Schwierigkeit gestellt, im steten Wandel befindliche Jugendsprache festzuhalten (oder festzuschreiben?). Hierbei, so wirkt es, dokumentiert der Linguist stets, was bereits nicht mehr sprachliche Mode ist, oder spätestens während des langwierigen Publikationsprozesses endgültig zum sozio-linguistischen Relikt verkommt. Die aktuelle Jugendsprachforschung muss sich daher not-

wendigerweise mit der Frage beschäftigen, wie aussagekräftige und repräsentative Ergebnisse erzielt und in Text umgewandelt werden können.

In Michael Taussigs (2011) *I Swear I Saw This* geht es um Zeichnungen in seinem ethnologischen Feldtagebuch und um die Frage der Dokumentierbarkeit von Beobachtungen, komprimiert zu schriftlichen Notizen. Komplexe Zusammenhänge, so Taussigs Ansatz, verlangen demnach eine andere, nicht lediglich auf das geschriebene Wort fixierte Repräsentation, da Beweisbarkeit schwer zu erreichen und kausale Zusammenhänge flüchtig scheinen:

They say science has two phases: the imaginative logic of discovery, followed by the harsh discipline of proof. Yet proof is elusive when it comes to human affairs; a social nexus is not a laboratory, laws of cause and effect are trivial when it comes to the soul, and the meaning of events and actions is to be found elsewhere, as in the mix of emotion and reasoning that took the anthropologist on her or his travels in the first place. (Taussig 2011: xi)

Der *social nexus*, von dem Taussig spricht und der laut ihm kein Labor sei, schließt immer auch das Feld mit ihm, das vom beobachtenden Forscher mitgeprägt und verfremdet werde, und daher nie als objektive Konstante gelten

* Die vorliegende Arbeit basiert auf einer kritischen Reflexion eigener gesammelter Sprachdaten zu verschiedenen jugendsprachlichen Praktiken im Gebiet der Afrikanischen Großen Seen in den Jahren 2009–2014. Eine frühere Version dieses Aufsatzes wurde an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Oktober 2016 präsentiert. Ich danke den anwesenden KollegInnen für ihre Ideen und viele hilfreiche Kommentare. Vor allem danke ich Anne Storch für ihre Inspiration und viele gewinnbringende Diskussionen zu kritischen Zugängen zu Jugendsprache, sowie Chris Bongartz für hilfreiche Tipps. Gerrit J. Dimmendaal danke ich aufrichtig für die Ermutigung (vor vielen Jahren) eine erste Feldforschung zu lingalabasierter Jugendsprache in Kinshasa durchzuführen. Meinen Freunden und Gesprächspartnern in den verschiedenen genannten afrikanischen Ländern bin ich für ihre Unterstützung verbunden. Ich danke beiden Reviewern für alle hilfreichen Verbesserungsvorschläge. In meinem Aufsatz werden für einen besseren Lesefluss gelegentlich *Forscher*, *Sprecher* oder *Wissenschaftler* etc. generisch sowohl im Falle von männlichen als auch weiblichen Kollegen angewandt und sollen keinesfalls geschlechtsspezifisch gedeutet werden.

könne. Die Beobachtung von und die Teilnahme an sozialen Praktiken, in diesem Falle an der Interaktion afrikanischer Jugendlicher, führt gängigerweise zu publizierten Ergebnissen, an deren Gestalt der Wissenschaftler gehörigen Anteil hat, und deren Beweisbarkeit immer zu einem großen Teil subjektiv (und somit auch potenziell alternativ auslegbar) bleibt: Es kann kritisch sogar behauptet werden, dass sich Soziolinguisten ihre eigenen Jugendsprachen erschaffen, vielmehr als dass sie objektiv Jugendsprachen lediglich beschreiben würden (siehe auch Abschnitt 3). Sheng, Yanké, Tsotsitaal und Camfranglais sind demnach nicht nur gefragte Themen für studentische Abschlussarbeiten, sondern je nach Schwerpunktsetzung der Beschreibenden und Sichtbarkeit der Publikationen immer auch Teilprodukte von Linguisten.

In meinem Aufsatz möchte ich ferner Taussigs Beobachtung, dass das Notizbuch als eine Form von Literatur gesehen werden soll, in das Zeichnungen, Farben, Emotionen und kurze Momentaufnahmen eingehen können, bevor sie in der Produktion von fertigen Texten oft ausgeblendet werden, auf Aufsätze und Monographien anwenden, die jugendsprachliches Sprechen im urbanen Afrika beschreiben, festschreiben, und deren methodologische Basis sich bei kritischer Analyse oft als präskriptiv, subjektiv und als linguistische Artefakte schaffend entpuppt.

Dabei nehme ich vor allem meine eigenen Ergebnisse von Feldforschungsaufenthalten (und somit mein „Feldtagebuch“ in Taussigs Sinn) sowie wegweisende Forschungsarbeiten der afrikanistischen Jugendsprachforschung (siehe beispielsweise Kießling & Mous 2004, Hurst 2008, Nassenstein 2014, Hollington & Nassenstein 2015, Mensah 2016) kritisch unter die Lupe.

Überdies stellt Taussig fest, dass in Notizbüchern häufig „*raw material of observation with reverie*“ gemischt werde, und somit die Träumerei des Beobachters notwendigerweise oft Eingang finde in die Produktion von Feldforschungsnotizen. Nachdem er aus einem kolumbianischen Taxi heraus eine komplexe Szene von obdachlosen Menschen

Abb. 1. Taussigs (2011: 2) Notizbuchzeichnung seiner Beobachtung in Medellín, Kolumbien



in einem Tunnel in Medellín beobachtet, und eine Frau, die einen Mann scheinbar in einen Nylonsack einnäht, schreibt er mit rotem Stift ein beschwörendes „*I swear I saw this*“ unter die Notiz. Daraufhin fertigt er eine Zeichnung in seinem Notizbuch an, die die Szene einfangen soll (siehe Abb. 1). Er sagt, er könne die beschwörenden Worte mehrfach in allen Farben schreiben, es würde nie ausreichen um zu bezeugen, was beobachtet wurde, wo hingegen die Zeichnung in ihrem bezeugenden Charakter mehr als nur „sehe“, oder „betrachte“, sondern Selbstzweifel beinhalte, und in ihrem Bezeugen mysteriös werde, komplex, machtvoll, und *notwendig* (vgl. ebd., S. 2).

Taussig vertritt die Meinung, dass Sprache allein für die Beschreibung seiner getätigten Beobachtungen nicht ausreiche, da das umgebende Feld die Fragen „*Who am I?*“ und „*What is that?*“ des Forschers durcheinanderwerfe, und das Feld, das Beobachter und Beobachtetes impliziert (d.h. einwickelt und logisch verknüpft), zu einem Grabenkampf werde und enormen Druck auf Sprache ausübe, nicht hingegen auf eine Zeichnung (vgl. ebd., S. 71). Wenn wir Taussigs Vorschlag auf aktuelle Zugänge zu jugendsprachlichem Sprechen in Afrika anwenden, stellen wir fest, dass zahlreiche Beobachtungen und Beschreibungen in Form von Wörterlisten, aufgelisteten sprachlichen Manipulationen, und sprachlichen Abweichungen dargestellt werden, die eine Form von Sprachdokumentation darstellen, die für kreative und fluide Praktiken von Sprache denkbar ungeeignet scheinen.

Dennoch scheinen sie als ein verzweifelt „*I swear they said this...*“ (als Abwandlung von Taussigs „*I swear I saw this*“) zu stehen, das beschwörend schwer greifbares jugendliches Sprechen in Aufsätze umwandelt und auch

hier einen enormen Druck auf Sprache ausübt, um den Beobachtungen und soziolinguistischen Realitäten überhaupt gerecht zu werden. Der Anspruch auf linguistische Erforschbarkeit und Dokumentierbarkeit manifestiert sich in Arbeiten zu Jugendsprache oft in griffigen extrinsischen Benennungen von kreativen Praktiken und Registern (Termini wie *Sheng*, *Yanké*, *Luyaaye*, nicht selten von Linguisten selber geprägt), in der Beschreibung von (oft wenig relevanten) grammatischen Divergenzen, in geschaffenen Korpora und im „Deutlichmachen von Undeutlichem“, somit auch im Sprechen und Beschreiben von eigentlich Unaussprechlichem, von Opazität und von geheimen Praktiken, die durch Beschreibung teils einfach dekontextualisiert werden, teils auch exotisiert (Jugendsprache als andere, abweichende Art von Sprache) oder humorisiert (Jugendsprache als vermeintlich urkomische Art von Sprache).

Und obgleich viele Linguisten neuerdings Jugendsprache in Afrika offener, mit neuen Ansätzen und Methoden zu fassen suchen, bleiben einige grundlegende Probleme bestehen, die im Folgenden skizziert werden sollen. Anhand eines methodenkritischen Überblicks werde ich ausgewählte (teils eigene) Studien jugendsprachlichen Sprechens in Uganda, Burundi, der DR Kongo und Kenia neu beleuchten, in denen Jugendsprache dekontextualisiert, zu einem Artefakt gemacht, ihrer Fluidität beraubt und in urban-ruralen Dichotomien verortet wird.

Meine Argumentation, grundlegende Ansätze der bisherigen Forschungspraxis diskutierend, spricht sich für interdisziplinäre Zugänge aus, sowie für eine verstärkte Anerkennung der Agentivität und idiolektalen Kreativität jugendsprachlicher Sprecher,

beispielsweise durch eine akteurszentriertere Perspektive der afrikanistischen (Sozio)linguistik. In diesem Kontext kann sprachliche Variation von Sprechern unter anderem als eine Art künstlerisches Projekt verstanden werden, wenn das, was als Sheng, Yanké oder Tsotsitaal bekannt ist, von Künstlern verschiedenen Alters (beispielsweise von Modeschöpfern in Interviews, Bloggern, Hip Hop Musikern etc., siehe Abschnitt 4.), bewusst als Stilmittel gewählt wird, und einen indexikalischen Verweis auf Jugendkultur darstellt (als Teil ihrer Performanz), jedoch nicht zwingend identitätsstiftend oder *antilanguage* ist.

2. Making the image: Schwerpunkte und Trends der bisherigen Forschung

Im Laufe der wissenschaftlichen Beschäftigung mit afrikanischen Jugendsprachpraktiken seit den späten 1980er-Jahren haben sich immer wieder unterschiedliche Schwerpunkte herausgebildet, die in Aufsätzen, Monographien oder Dissertationen einen zentralen Fokus eingenommen haben. Selbstverständlich sind nicht alle Studien eindeutig einer theoretischen bzw. konzeptuellen Richtung zuzuweisen, jedoch weisen einige herausgegriffene Arbeiten gemeinsame Zugänge zu Jugendsprache auf.

Vor allem in frühen Arbeiten wurde jugendsprachliches Sprechen immer wieder als pidginisierte oder ‚hybride‘ Form von Sprache gesehen (Goyvaerts 1988 zum Indoubill in Bukavu, DR Kongo; Ferrari 2004 und Bosire 2006 zum Sheng von Nairobi, Kenia). Die Pidginisierung bzw. Hybridität bezieht sich in den genannten Studien auf den Abbau von Konkordanzsystemen, eine Vereinfachung von Tempus-Aspektsystemen und auf die Viel-

zahl an sprachlichen Manipulationen, wobei dieser Zugang zu Jugendsprache vor allem ein typologischer ist, der Jugendsprache entweder als schlechtere Form von Standardrealisierung oder als neu entstandene (hybride) Varietät betrachtet, im Vergleich zu ähnlichen Prozessen in anderen jugendsprachlichen Praktiken. Weitere Studien haben Jugendsprache vor allem aus einer Kontaktperspektive beleuchtet, mit Fokus auf Sprachkontakt, *Mixing* oder Codeswitching als richtungsweisenden Konzepten (siehe unter anderem Mazrui 1995, Abdulaziz & Osinde 1997, Slabbert & Myers-Scotton 1997, Ogechi 2002).

Darüber hinaus reihten sich weitere Arbeiten, wie auch Kießling & Mous' (2004) viel beachtetes Grundlagenpaper zu afrikanischen Jugendsprachen sowie andere zu Lugha ya Mitaani (Tansania; Reuster-Jahn & Kießling 2006), Luyaaye (Uganda; Namyalo 2015), und Invugo y'Umuhanda (Ruanda; Nassenstein 2015), in eine Fokussierung von *resistance identities* und Jugendsprache als *antilanguage* (Halliday 1978) ein, in vorliegenden Fällen oft begleitet von Wörterlisten mit phonologischen oder semantischen Manipulationen.

Bisher sind vergleichsweise wenige ethnographische Studien entstanden, in denen das Augenmerk auf Beobachtung und Partizipation des Forschers innerhalb zu beforschenden Gruppe von Jugendlichen gelegt wurde, sowie auf soziale Praktiken und weniger auf linguistische Prägung. Samper (2002) und Wairungu (2014) bauen auf ethnographischen Studien zum Sheng auf, und Wilson (2012) auf ihrer Interaktion mit Kindoubil-Sprechern aus Kisangani (DR Kongo).

Weitaus größerer Beliebtheit als linguistische Ethnographien, die meist eine längere Forschungsdauer in den betreffenden Grup-

pierungen von Jugendlichen voraussetzen, haben sich grammatische Studien erfreut, in denen die grundlegenden morphologischen Abweichungen der Jugendsprache von der jeweiligen Standardsprache (oder dem, was unter formalisiertem Standard verstanden wird) deskriptiv dargestellt werden. Studien dieser Art sind beispielsweise Kouega (2003) zum Camfranglais, Shinagawa (2007) zum Sheng, meine eigene Arbeit zum Yanké (Nassenstein 2014) zumindest teilweise, und Gunnink (2014) zu Tsotsitaal. In den genannten Studien werden außer phonologischen Grundlagen und morphologischer Divergenz im Nominal- und Verbalsystem jedoch kaum syntaktische Merkmale behandelt.

Basierend auf Hursts (2008) Dissertation zu *style* in Tsotsitaal, konzeptuell an Bakhtins (1981) Konzept der Polyphonie und Mehrstimmigkeit des Individuums angelehnt, sind weitere Arbeiten entstanden, die sich auf stilisierte Praktiken, Ästhetik und poetische Ausdrucksformen konzentrieren, außer für Tsotsitaal (Hurst & Mesthrie 2013) u.a. für Sheng (z.B. Vierke 2015). Ein Sonderband der Zeitschrift *Southern African Linguistics and Applied Language Studies* (Hurst 2014) greift die Idee, jugendsprachliches Sprechen als stilisierendes Accessoire zu werten auf, unter anderem in Bezug auf Gender-Konstruktionen (Maribe & Brookes 2014)¹ und in Bezug auf die Semiotik von Gestik junger Sprecher (Hurst & Buthelezi 2014).

Als ein weiterer Fokus ist in jüngeren Studien das Verständnis von Jugendsprache als zwar einerseits urbaner Sprache, aber anderer-

seits auch fluider und „translokaler“ Sprachpraxis zu nennen, u.a. analysiert am Beispiel des Kirundi Slang aus Burundi mit einem Fokus auf Metrolingualismus (Tacke-Köster 2016) und in Bezug auf eine zunehmende Mobilität von Tsotsitaal und dessen *floating lexicon* (Hurst 2015). Andere Studien mit breiterer Ausrichtung (Nassenstein & Hollington 2016) beschreiben afrikanische Jugendsprachpraktiken als *global repertoires* und schließen zum Teil die populäre Mediatisierung von Jugendsprache mit ein (Hollington & Nassenstein 2018a zu sozialen Medien, Hurst-Harosh & Erastus 2018 in Bezug auf mediale Repräsentationen von Jugendsprache allgemein). In diesen Studien wird Jugendsprache somit als etwas gewertet, das nicht notwendigerweise an eine geographische Verortung gebunden sein muss, sondern auch als delokalisierte Sprachpraxis in digitalen Räumen wie WhatsApp, Facebook und Co. Verwendung finden kann. Digitale Ethnographien von afrikanischen Jugendsprachen sind bisher nicht erschienen, wären jedoch vor allem für digitale Sprachpraktiken wie Langila (ursprünglich als Jugendsprache der DR Kongo beschrieben, vgl. Nassenstein 2015c) sinnvoll.

Nicht nur aus Ermangelung einer fixen soziolinguistischen Theorie zu Jugendsprache (vgl. Beyers kritischer Überblick 2014, 2015), sondern auch aufgrund von diversen Forschungskontexten und Kategorisierungen von Jugendsprache haben wir es mit einer großen Bandbreite an Studien zu tun. Trotz ihrer Diversität weisen einige der genannten Arbeiten jedoch grundlegende methodische

¹ Dies wurde unter anderem auch von Rudwick (2011 u.v.m.) in mehreren Publikationen für homosexuelle zulusprachige Gruppen herausgearbeitet, in denen die Wahl des geheimen Registers *isiNgqumo* zum ausgeprägten Stil einer bestimmten Subkultur geworden ist.

Probleme auf, die anhand eines kritischen Blicks auf bestimmte Studien exemplarisch erläutert werden sollen. Außer dem vorliegenden Band sind auffallend wenige kritische Studien mit Fokus auf Dekolonialität oder generell mit postkolonialer Ausrichtung verfasst worden. Ellen Hurst fasst die vorsichtigen Bewegungen einiger KollegInnen in diese Richtung wie folgt zusammen.

Similarly, theories of 'disinvention' and 'destandardisation' (Makoni & Pennycook, 2005), and the rejection of the 'monolingual orientation' (Canagarajah, 2013) are useful moves in reconceptualizing the dynamics of youth language, particularly in light of the role of colonialism in standardization and the pervasiveness of the notion of 'one nation, one language' in spite of the inherent multilingual nature of African countries. (Hurst 2017)²

Obgleich die genannte Liste an verschiedenartigen Zugängen zu Jugendsprache nicht komplett ist (vgl. auch Hollington & Nassenstein 2015a für eine geographische/sprachbezogene Auflistung), fällt auf, dass beispielsweise sprachanthropologische Herangehensweisen höchstens peripher berücksichtigt wurden, vor allem mit Fokus auf Sprachideologien (z.B. Hollington 2016, Mensah & Inyabri 2016, Rüsç & Nassenstein 2016) und Agentivität in/durch Hip Hop (Alim 2009). Auch pragmatische Studien fehlen gänzlich bis auf wenige soziopragmatische Einblicke³, und könnten vor allem unter Einbeziehung von Kontext im Sinne einer Analyse von Sprechakten,

Höflichkeitsstrategien, Indexikalität etc. neue Forschungsfelder eröffnen (siehe auch die Diskussion in Hollington & Nassenstein 2015b). Einige wenige Studien beschäftigen sich mit metapragmatischen Fragestellungen (so z.B. Williams 2016).

Die methodologischen Herausforderungen, die die Beschreibung von Jugendsprache mit sich bringt, sind dennoch nicht neu. Beyer (2015) resümiert, dass mehr ethnographische teilnehmende Beobachtungen angestrebt werden müssen, in deren Kontext sich Linguisten tatsächlich längere Zeit in entsprechenden *communities of practice* aufhalten. Ein theoretisches Gerüst zur Beschreibung von afrikanischen Jugendsprachpraktiken fehle bisher, so Beyer (vgl. S.24), und häufig würde weiterhin beispielsweise verkannt, dass jeder Sprecher verschiedene *linguistic styles* und Register habe, die er einsetzen könne (vgl. S.28), in der Soziolinguistik häufig auch als *repertoire approach* beschrieben (vgl. vor allem Lüpke & Storch 2013, aber auch Blommaert & Backus 2011). Weiterhin bestehende Herausforderungen sind nach Beyer, neben intensiverer ethnographischer Arbeit, beispielsweise auch eine genauere Untersuchung sprachlicher Innovatoren und sozialer Netzwerke, um den Kontext kommunikativer Praktiken einzuschließen.

Die kurze Dauer vieler den Studien zugrundeliegender Feldforschungsaufenthalte scheint ein weiteres Problem zu sein, das häufig nicht erwähnt wird. Meine eigenen Aufenthalte in Ruanda und Burundi im Rahmen zweier Kurzbeschreibungen der Jugendsprachen Imvugo y'Umuhanda und Kirundi

² Siehe [<http://linguistics.oxfordre.com/view/10.1093/acrefore/9780199384655.001.0001/acrefore-9780199384655-e-157#acrefore-9780199384655-e-157-bibitem-0048>] (aufgerufen am 20.02.2017).

³ In der europäischen Jugendsprachforschung sind einige Studien verfügbar, die sich mit Identitätskonstruktionen und Diskursanalyse beschäftigen, so z.B. Androutsopoulos & Georgakopoulou (2003).

Slang kritisch betrachtend muss ich feststellen, dass ich eindeutig zu wenig Zeit mit Sprechern der jeweiligen Gemeinschaften verbracht habe um grundlegende Einblicke (Nassenstein 2015a, 2017a) zu veröffentlichen. Meine kurze Reise nach Bujumbura, Burundi, umfasste im Februar 2014 gerade einmal eine Dauer von nur vier Tagen, die ich meistens mit Sprechern des Kirundi Slang am Strand und in belebten Bars des Viertels Bwiza zubrachte. Meine Aufenthalte in Kigali, Ruanda, waren nie wirkliche Feldforschungsaufenthalte, sondern meist mehrtägige Durchreisen, entweder von Uganda in den Kongo, oder von Uganda nach Burundi, oft in Cafés oder an Busterminals sitzend, unterbrochen von kurzen Gesprächen mit Jugendlichen.⁴ In einem anderen Fall, als ich Sprachdaten (ein im Fall von Jugendsprache meist wenig griffiger, teils problematischer Terminus) zum Swahili-basierten Yabacrâne aus Goma (Ostkongo) zu sammeln versuchte, aber die Grenze zum besagten Zeitpunkt nicht überqueren konnte, ließ ich die Forschung meist auf Busfahrten durch Ruanda stattfinden. Das Ergebnis war ein Kurzüberblick des Yabacrâne (Nassenstein 2016), der als erster Artikel möglicherweise hilfreich, als grundlegende Studie aber völlig unzureichend scheint.

All dies muss nicht implizieren, dass eine längere Forschungsdauer notwendigerweise zu ergiebigeren oder adäquateren Ergebnissen führt, mag jedoch für die Tendenz sprechen, Jugendsprache teils *en passant* und in Form einer attraktiven akademischen Nebenbeschäftigung zu dokumentieren; entsprechende Resultate sind sodann von oft nur begrenztem Nutzen. Dieses gesteigerte Interesse an der

Dokumentation von afrikanischen Jugendsprachen, unter anderem auch in Form von studentischen Abschlussarbeiten, scheint nicht von ungefähr zu kommen; der rasche, beinahe verstohlene Blick in innovative, und teils (vermeintlich) geheime Sprache von Jugendlichen (als nicht-jugendlicher Wissenschaftler) wirkt nicht nur aufregend, sondern scheint teilweise leider auch ein sehr kurzes Verweilen vor Ort zu rechtfertigen, basierend auf der Annahme einer lexikalischen „Begrenztheit“ von Jugendsprache. Spezifische Studien versuchen ihre Legitimation durch Angaben gesammelter jugendsprachlicher Lexeme zu beanspruchen, wie Nassenstein (2014, basierend auf einer früheren Studie von 2011) zum Yanké mit 636 Lexemen, Reuster-Jahn & Kießling (2006) zum Lughya ya Mitaani mit 1111 und Namyalo (2015) zum Luyaaye mit 1300 Wörtern. All diese Zahlen sind jedoch keineswegs aussagekräftige quantifizierende Indikatoren einer gelungenen Beforschung jugendsprachlicher Sprecher, in deren Mittelpunkt komplexe Praktiken und Gruppendynamiken (und deren Dokumentation) stehen. Die Transformation von Beobachtungen von Jugendsprache in Zahlen (von Lexemen, realisierten Nominalklassen, etc.) wirkt häufig einengend. Taussig (2011), um noch einmal auf ihn zurückzukommen, sieht den Übergang von beobachteter Realität in gezeichnete Bilder, und möglicherweise geschriebene Wörter, als Prozess an, dem etwas Seltsames anhaftet:

My picture of the people by the freeway is drawn from the flow of life. What I see is real, not a picture. Later on I draw it so it becomes an image, but

⁴ Zwischen 2010 und 2016 habe ich vermutlich acht oder neun Wochenenden in Ruanda verbracht, von denen ich aber keineswegs alle zur Jugendsprachenforschung nutzte.

something strange occurs in this transition. This is surely an old story, the travail of translation as we oscillate from one realm to the other. (S. 7)

Der merkwürdige „*act of making the image*“ (ebd., Emphase im Original hier ausgelassen) scheint in der Beschreibung von afrikanischen Jugendsprachen erstaunlich leblos, verzerrt, mit Wörtern beschrieben, die wenig von der Magie der beobachteten Bilder wiedergeben: Ich erinnere mich an ein Ereignis in Kinshasa von 2009, als ich im Hof unseres gemieteten Hauses im Stadtteil Limete Aufnahmen zur lingalabasierten Jugendsprache mit einigen kongolesischen Jugendlichen machte. Im Innenhof, der der hintere Teil eines Priesterseminars war, stand ein Tisch (meist mit Kaffee oder Bier, Notizzetteln und einem Computer und Aufnahmegerät bestückt) und daneben

Abb. 2. Der Innenhof in Limete mit Papa Joseph, Bobo Kitenge, Fidele Omende (von links)



befand sich ein leeres Schwimmbecken der Missionare, durch das nur noch Eidechsen und Kröten liefen. Neben dem Becken um den Tisch herum konzentrierte sich meist in den Morgen- und Abendstunden meine Arbeit und sodann auch die Feierabend-Gesellschaft (siehe Abb. 2).

Papa Joseph Zoleya, mein betagter ehemaliger Lingala-Lehrer, befand sich zeitgleich auf dem Grundstück, weil er zuvor einen deutschen Bekannten in Lingala unterrichtet hatte, und nutzte die Gelegenheit um von seiner Schulzeit in den späten 1950er-Jahren zu berichten, wie er, als Junge aus einem Dorf in der Bas-Congo-Provinz (heute Kongo Central) stammend, kikongosprachig, das Lingala der *Bills* (brutaler Jungen im Cowboy-Look, siehe Nassenstein 2014: 12–14) in der Hauptstadt nicht beherrschte, und deswegen auf dem Schulweg in der neuen Umgebung mehrfach bedrängt wurde, nachdem er nach Kinshasa gezogen war. Papa Josephs Jugendsprache, die

er dann eines Tages letztendlich lernte um seinen Schulweg zu meistern, hieß *Indoubil* (vgl. Sesep 1990), war eng an anti-koloniale Tendenzen der Kongowirren geknüpft, und war 2009, wieder reaktiviert, stark nostalgiegeladen. Er erzählte von der Brutalität der *Bills*, und den Versuchen der belgischen Priester die Delinquenz zu mindern, indem sich einige Priester den jungen Leuten anschlossen und gemeinsam Musik machten, zudem von der

Umbenennung der Straßen und Stadtviertel Kinshasa (die bis heute besteht) durch Jugendsprachensprecher, und von vielem anderen. Die anderen Anwesenden lauschten. Im Innenhof desselben Hauses stießen sehr bald einige Freunde dazu, Quelqu'un Tshivulukilu, und Bobo Kitenge, beide damals in ihren Zwanzigern. Beide sprachen, während ich ins Haus gerufen wurde und anderen Tätigkeiten nachging, ihre Versionen und Interpretationen von Jugendsprache auf Band, während sie auf dem Hof auf- und abwanderten. (Ich hatte beide mehrfach zuvor gefragt, ob sie mir helfen konnten bei meinem Versuch zu verstehen, was jugendsprachliches Sprechen in Kinshasa eigentlich bedeutete.)

Quelqu'un war ehemaliges Straßenkind und hatte als Sohn des Predigers einer Pfingstkirche in den 90er-Jahren einige harte Jahre auf der Straße verbracht, und war demnach selber Yanké(e), wie ich die Jugendlichen in ihrem Einvernehmen nannte, und kannte daher auch die meisten der Ausdrucksformen, die mich interessierten. Zu Hause wurde vor allem Cilubà gesprochen, die Sprache seines Vaters aus dem Kasai, während seiner Jahre als Straßenkind sprach er jedoch vornehmlich Lingala. Seine vier von ihm selbst aufgenommenen Ausführungen sprachen jedoch eine andere Sprache als die von Papa Joseph: Er nahm die Sache sehr ernst, erklärte Lingala-Jugendsprache als etwas sehr Technisches der Straße, von Geheimnis und intensivem lexikalischen Entleihen geprägt (damit man auf den Straßen Kinshasas nicht verstanden würde) und führte einige Beispiele an. Die Beispiele wurden von den anderen, die im Kreis um ihn herumsaßen, mit Interesse aufgenommen, wenngleich sie von Jugendlichen wie Omende nicht mehr aktiv

verwendet wurden (z.B. das Wort *bret* ‚Brot‘, vom englischen *bread*).

Notre désir est de parler de l'importance et de l'histoire d'une langue que nous pouvons aujourd'hui appeler une langue de la rue ... non, pas tellement de la rue, mais une langue qui est utilisée dans une société. Entre eux, les enfants de la rue se communiquent dans une langue qui est parfois le mélange des mots de l'anglais, français, et aussi du lingala. Par exemple, si une personne voulait demander du pain à son frère, il va demander *tya nga bret* [bret], ça veut dire ‚donne-moi le pain‘.

[Unser Wunsch ist es von der Wichtigkeit und der Geschichte einer Sprache zu sprechen, die wir heute Straßensprache nennen können, nicht wirklich Straßensprache, sondern Sprache, die in einer ‚Gesellschaft‘ verwendet wird. Unter sich kommunizieren Straßenkinder in einer Sprache, die manchmal die Mischung von englischen, französischen und Lingala-Wörtern ist. Zum Beispiel, wenn eine Person nach Brot fragt, wird er [sie] fragen *tyangabret*, das heißt ‚gib mir das Brot‘.] (Quelqu'uns Notiz auf meinem Aufnahmegerät, August 2009)

Quelqu'uns Audio-Sequenzen zu Jugendsprache waren vor allem Erinnerungen an seine Jahre rund um die belebten Marktplätze, auf der Suche nach Geld und geprägt von Elend (lachend erzählte er jedoch oft, dass er bereits mit sechs angefangen habe zu rauchen, und sodann mit neun Jahren aus Gesundheitsgründen wieder aufgehört habe).

Als ich kurz darauf wieder aus dem Haus in den Hof trat, sah ich, dass nach Quelqu'un Bobo, Student der Medizin an der UNIKIN, der größten Universität der Stadt, das Aufnahme-

gerät übernommen hatte. Alle anderen hörten interessiert zu (die kongolesischen Jugendlichen, Papa Joseph, Quelqu'un, sowie einige meiner deutschen Bekannten, die ebenfalls zu Forschungszwecken im selben Haus wohnten). Bobo, der nie auf der Straße gelebt hatte und kein Yanké(e) im eigentlichen Sinn war, kam aus wohlbehütetem Hause, mit Eltern aus dem Südostkongo (wie der Präsident), mit guten Kontakten in verschiedene einflussreiche Zirkel. Zu Hause sprach Bobo mit seinem Vater Kiswahili, Lingala und Französisch. Er erklärte in den verschiedenen Aufnahmen, die ich am Ende des Tages nacheinander abhörte, Jugendsprache als etwas, das Studenten verwendeten, wenn sie beschlossen einen Abstecher in eine dem Campus nahe gelegene Kneipe zu machen, z.B. in das damals äußerst beliebte Tshe-Tshe. Er gab die Termini an, die für das Tshe-Tshe und andere Bars verwendet wurden und wie man – ohne dass die Eltern oder andere Kommilitonen es verstünden – die gemeinsame Eskapade absprache (mir ist im Gedächtnis, dass er *todyé cathédrale* sagte, ‚lass uns beten/in die Kathedrale gehen‘).

Die Gruppenaufnahme zu lingalabasierter Jugendsprache umfasste nicht nur verschiedene Generationen (von den 1950ern bis 2009), sondern gleich mehrere soziale Variablen, wenn man in Labovs Kategorien denken will (Alter, soziale Gruppe, Ethnizität; die im vorliegenden Beispiel jedoch nur bedingt die gleiche Bedeutung haben wie bei Labov). Das Gruppenereignis der Dokumentation von Jugendsprache durch Eigenaufnahmen (während ich andere Dinge erledigte, wobei es vielleicht ein glücklicher Umstand war, dass ich *nicht* anwesend war) war jedoch bedeutend mehr als nur Feldforschungssitzung, wie sie an den vorangegangenen Tagen mit den

jugen Sprechern am selben Ort stattgefunden hatte. Vielmehr wurde Lingala-Jugendsprache hier zum historisierenden Narrativ und zu einem *Ereignis*, das sich von da an mehrfach wiederholte. Häufig, wenn Bekannte unterschiedlicher Herkunft oder verschiedener Altersgruppen im Innenhof in Limete neben dem leeren Schwimmbaden zusammentrafen, nahmen sie sich das Mikrofon, das ich meist auf dem Tisch liegen ließ, und sprachen kurze Texte, teils ernst gemeint, teils humorvoll, Witze, kurze Geschichten, oder unverständliches Kauderwelsch auf Band (wohl um sich einen Spaß mit mir zu machen, da sie sehr wohl wussten, dass ich in den Folgetagen die Aufnahmen zuzuordnen und zu transkribieren suchte).

Meine teils grammatische Beschreibung des Yanké greift diese besondere Situation nicht auf und ebenso wenig die vielen anderen *linguistic leftovers* der Tage in Kinshasa, die ich auf Band vorfand; Situationen, in denen das Aufnahmegerät weiterlief, obgleich keine inszenierte Sitzung stattfand, oder Situationen, in denen meine Bekannten das Gerät an sich nahmen und während eines Spaziergangs über den Hof teils ernste, teils urkomische Aufnahmen machten, die eine sehr authentische Abbildung von Jugendsprache in allen ihren Facetten darstellte: Als Ereignis, als Performance, aber auch als individuelle Reminiszenz an Jugend, die mit jeder Aufnahme in neuer Gesellschaft immer wieder anders ausfiel. Dieser Dialog unterschiedlicher Akteure mit meinem Mikrofon war von Agentivität geprägt und stellte, so denke ich heute, eine besondere Form von *Storytelling* dar. Obgleich ich in meiner Studie von 2014 betone, eng mit Sprechern im Kontext ihrer sozialen Praktiken gearbeitet zu haben findet dies keine Erwäh-

nung. Einige weitere kritische Fälle, unterteilt in Schlüsselkontexte, sollen im Folgenden (3.1–3.5) detailliert diskutiert werden.

3. Kritische Blicke: Fallbeispiele aus Uganda, Burundi, Kenia und dem Kongo

3.1 Eine Stadt, zwei Wissenschaftler, diverse Daten: Junge Sprecher aus Norduganda

In den vergangenen Jahren haben zwei meiner Kollegen in Gulu, Norduganda, mit Sprechern des Acholi gearbeitet, und haben auch jugendsprachliches Sprechen untersucht. Obwohl beide teilweise mit denselben Sprechern gearbeitet haben, sind die Ergebnisse äußerst unterschiedlich ausgefallen. Die untersuchte Acholi-basierte Jugendsprachpraktik wich in beiden Forschungsprojekten stark ab, was beide Kollegen in dieser quasi als Laborsituation⁵ zu wertenden Forschungskonstellation zur Annahme bewegte, dass es verschiedene Realisierungen von *Leb pa Bulu* („Sprache der vornehmlich männlichen Jugend“; von Rüsç & Nassenstein 2016 derart bezeichnet) bzw. *Leb pa Bwulu* (siehe Lorenz, dieser Band) geben müsse. Vor allem mag aber auch die unterschiedliche Herangehensweise, methodologische Ausrichtung und unterschiedlichen Auswirkungen der Forscherpräsenzen vor Ort (auch deren Gender) einen direkten Einfluss auf unterschiedliche Forschungsdaten gehabt haben.⁶

Das dargestellte Szenario sollte uns daher vor allem für die eigene Rolle als störender Faktor für Datenerhebung in der Erforschung von Jugendsprache sensibilisieren. Labov (1972) spricht in einer frühen soziolinguistischen Arbeit vom *observer's paradox*, das besagt, dass wir nur herausfinden können, wie Menschen kommunizieren, wenn sie nicht systematisch beobachtet werden, wir sie aber für die Generierung dieser Daten beobachten müssen:

The aim of linguistic research in the community must be to find out how people talk when they are not being systematically observed; yet we can only obtain these data by systematic observation. (Labov 1972: 209)

Unsere Präsenz, unser sprachideologisches ‚Gepäck‘ und unsere Direktiven in der Datenerhebung verfremden, exotisieren und objektifizieren Jugendsprachensprecher in unterschiedlichen Kontexten, wie am besten am Beispiel einer bekannten Fotografie (Abb. 3) erläutert, in der der Schatten des Fotografen und seiner Kamera nicht nur das Motiv verfremdet und den Betrachter vom eigentlichen Motiv ablenkt, sondern auch den Blick des Zeitungsjungen – hier das fokussierte Objekt der Betrachtung – auf eben jenen Schatten des Fotografen lenkt. Der Einfluss des Beobachters auf das Motiv ist fatal. Das Ergebnis ist ein Schatten des Beobachters, nicht eine objektive Betrachtung des Zeitungsjungen. So auch

⁵ Der Laborbegriff sei hier nicht auf Taussig bezogen (s.o.), sondern soll eher verdeutlichen, dass die Analyse der parallelen Forschungssituation in Gulu einen direkten laborähnlichen Vergleich von Forschungsdaten ermöglichte.

⁶ Hier darf man mein gewähltes Beispiel nicht falsch verstehen: Ähnliche Szenarien bieten sich in der Beschreibung von Sheng, vor allem mit zeitlichem Abstand und teils mit interdisziplinärer Perspektive (Linguistik, Ethnologie, Medienwissenschaften etc.). Das Beispiel aus Norduganda ist jedoch ein sehr griffiges, da beide KollegInnen (und ich) keine langen jugendsprachlichen Studien durchführten, sondern eher kurze Einblicke in *Leb pa B(w)ulu* gewährt wurden. Die Diskussion um die divergierenden Forschungsergebnisse wurde deutlich während der Besprechung des Aufsatzes von Rüsç & Nassenstein (2016) sowie im Rahmen mehrerer präsentierter Vorträge von Lorenz (u.a. 2016).



Abb. 3. Lewis W. Hine, 1908, Self-portrait with newsboy

häufig im Falle von Jugendsprache. Im Kongo macht Nassenstein (2016) eine spezifische ‚Fotografie‘ der Jugendsprache Yabacrâne in Goma, Wilson (2012) eine weitere von Kindoubil in Kisangani, und Mulumbwa (2009) knipst das Kindubile in Lubumbashi, alle teils

verzerrt, teils unter erkennbaren Schatten des jeweils Forschenden, und in sehr unterschiedlichen Formaten präsentiert. Die darunterliegenden sprachlichen Praktiken ähneln sich bedeutend mehr als ihre stark divergierenden Beschreibungen.

Zudem verursacht die dominante Präsenz des Linguisten auch äußerst heterogene Ergebnisse, denen dementsprechend flexibel in der Beschreibung begegnet werden muss.⁷

Dem *observer's paradox* zu entkommen bzw. dieses effizient auszuhebeln (s. Beyer 2015: 32), scheint schwer vorstellbar, wenn man sich den Eingriff europäischer Linguisten in lokale sprachpolitische Entwicklungen, in Bezug auf lokale Konzeptualisierungen von Sprache und Prestige und in Bezug auf die Förderung einiger und Mar-

ginalisierung anderer sprachlicher Formen bewusst macht, vor allem auch vor dem kolonialgeschichtlichen Hintergrund. Die Präsenz und der ‚Forschungsauftrag‘ des Linguisten in der Erhebung soziolinguistischer Daten haben eine klare Einwirkung auf eruierte Ergebnisse.

Wenn wir uns mit der Bedeutung von Kontext auf von uns erhobene Sprachdaten

⁷ Siehe [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/9b/Lewis_W._Hine_%28American_-_Self-Portrait_with_Newsboy_-_Google_Art_Project.jpg] (aufgerufen am 20. März 2018).

beschäftigen, kommen wir an Bakhtin (1986: 88) nicht vorbei, der bemerkt, dass sprachliche Äußerungen in ihrem Kontext zudem unwiederholbar sind, d.h., dass jede Äußerung einmalig in einem bestimmten individuellen Kontext getätigt wird, und in dieser Form weder wiederholt noch normiert festgeschrieben werden kann. Wortlisten mit jugendsprachlichen Synonymen für ‚Bier‘, ‚Marihuana‘ oder ‚Sex‘ wären daher, aufbauend auf Bakhtin, nicht nur unrepräsentativ für die Sprache afrikanischer Jugendlicher, sondern an eine spezifische Situation gebunden (die im besten Fall ethnographisch einzufangen wäre, und vielleicht ähnlich wie in Taussigs Notizbuch nur durch eine Mischung aus Bild, Wort und Fantasie).

3.2 Imaginierte Dichotomien: Stadt- vs. Dorfsprache in Süduganda

Die scheinbar binäre Opposition von sprachlichen Praktiken in urbanem vs. ruralem Afrika bestimmt einen nicht geringen Teil der verfügbaren soziolinguistischen Literatur zu Kontaktsprachen in Megacities (Beck 2010, McLaughlin 2009) und findet sich vor allem in Studien zu Jugendsprachen (siehe vor allem das Label UAYL, *Urban African Youth Languages*, im Rahmen einer Konferenz in Kapstadt 2013 ins Leben gerufen). Auch wenn einige Studien diese Binarität anzweifeln und kritisch beleuchten (Hollington & Nassenstein 2018b) oder die Diversität und Dynamizität sprachlicher Praktiken in ruralen Räumen aufweisen (Mietzner & Storch 2015), formulieren viele der

jugendsprachlichen Arbeiten diese Kritik sehr milde (Hurst 2017; für eine radikalere Sichtweise siehe Nassenstein 2018 [im Druck]), oder beziehen ihre Forschung allgemein nur auf städtische Räume in Sub-Sahara-Afrika.

Luyaaye wurde bisher als Jugendsprache analysiert, die vor allem im urbanen Raum der ugandischen Hauptstadt Kampala verwendet wurde und nun langsam in rurale Gebiete vordringt, wie von Namyalo (2015) beschrieben:

Luyaaye is one of the urban youth language practices predominantly spoken in Kampala, Uganda. Most speakers are youths and young adults between the ages of 15 and 45. However, it is now gaining greater presence and legitimacy beyond urban settings and is slowly penetrating rural areas. (Namyalo 2015: 313)

Jugendsprache in ruralen Gebieten wird in Namyalos Analyse jedoch nicht weiter diskutiert, und der gesammelte Korpus an Daten stammt aus Kampala. Im Verlauf der Analyse wird immer wieder auf die Stadt und auf sprachliche Variation in allen fünf Stadtbezirken verwiesen (Lubaga, Kawempe, Central, Makindye, Nakawa), aber es werden keine Daten aus Bugandas⁸ Dörfern präsentiert.

Im Februar 2015 hatte ich dank meines Kollegen Paulin Baraka Bose die Möglichkeit einige Interviews mit Motorradtaxifahrern zu führen, die vor allem im Stadtteil Bwaise operierten. Nach der Aufnahme gängiger Termini in Listen, wie beispielsweise *kazeeyi* („alte Person“), *ganja/muyaaye* („Straßengauler“) oder *kaveera* („hochprozentiger Alkohol

⁸ Buganda bezeichnet eines der vier rekonstituierten ugandischen Königtümer, dessen Zentrum die Hauptstadt Kampala ist. Buganda ist hierbei deckungsgleich mit dem Verbreitungsgebiet der Bantusprache Luganda. Uganda bezeichnet den Nationalstaat, in dem mehr als 40 Sprachen gesprochen werden.

in Tüten') interessierte Paulin und mich vor allem die Verbreitung sprachlicher Innovation in ruralen Gebieten außerhalb Kampalas. Der *Bodaman* (lokaler Mototaxifahrer) Ivan berichtete mir, dass viele der in Kampala arbeitenden Motorradfahrer bis zu 50 Kilometer außerhalb der Stadt wohnten und daher als sprachliche Medien fungieren würden, die einerseits untereinander eine spezifische Form des Luyaaye verwendeten (ähnlich den Rikscha-Fahrern im Sudan, siehe Mugaddam 2015), aber andererseits auch die im Arbeitsumfeld verwendeten Lexeme in den Dörfern rund um Kampala verbreiten würden. Luyaaye sei somit keinesfalls mehr Ausdrucksmittel der Hauptstadt, sondern längst auch in dörflicheren Gebieten etabliert.

Am 27. März 2014 hielt ich einen Vortrag am Goethe-Zentrum Kampala zum Thema *Life mu City* ('Leben in der Stadt'), in dem es vor allem um Jugendsprache ging. Ich hatte vorher mit einigen Hip Hop Künstlern in Kampala Interviews geführt, die die Konstruktion einer urbanen Luyaaye-Identität kritisch sahen, und mir vor allem mitteilten, dass Dörfer und Städte im Königreich Buganda besser vernetzt seien, als dies zunächst den Anschein mache. Dies fasste ich in meinem Notizbuch zusammen, das ich kürzlich erneut auf meine Luyaaye-Eintragungen hin untersuchte:

Urbanitäts-Ruralitäts-Konzepte in Kampala sehr unterschiedlich zu anderen Settings; mehrsprachige Hip Hopper bringen Jugendsprache aus der Stadt in die Dörfer, wo sie herkommen. Auf Rukiga, Acholi, Lusoga, Luganda etc. Folglich hat jeder Jugendliche in Uganda mittlerweile fast Zugang zu Jugendsprache und Hip Hop auf Slang. (Notizbucheintrag nach mehreren Interviews mit Bana Mutibwa/Burney MC, März 2014)

In einem anderen Gespräch mit dem Musiker Bernard Nsubuga in seiner damaligen Malerwerkstatt im Stadtzentrum, der die Musik lange Jahre zuvor aufgegeben hatte und zum Zeitpunkt des Gesprächs Anfang 2014 in seinen frühen Fünfigern war, fragte ich nach der Variabilität von Luyaaye und der Verbreitung über die Städte hinaus. Bernard antwortete lächelnd mit einer Gegenfrage: „*A new T-shirt fashion takes two weeks to travel from the capital Kampala to the far off villages, so how long does it take Luyaaye youth slang to arrive there?*“. Mein Gesprächspartner war sich darüber bewusst, dass Luyaaye kein gänzlich urbanes Phänomen war, sondern vielmehr eine mobile Sprachpraxis, die mithilfe von Radios, durch Musik, Überlandbusse und Motorradtaxifahrer in das Umland getragen wurde. Vor allem Motorradtaxi spielten für die Verbreitung innerhalb Bugandas eine tragende Rolle, wie Ivan, einer meiner Gesprächspartner, bekräftigte. Junge Leute aus Kisoro im südwestlichen Grenzgebiet Ugandas mit der DR Kongo und Ruanda hatten mir einst erklärt, dass neue jugendsprachliche Termini aus der Hauptstadt (aus dem Luganda, Kiswahili etc.) mit großen Überlandbussen kämen, und sich sodann in den Dörfern rund um Kisoro, 600 Kilometer von Kampala entfernt, in Gemeinschaften jugendlicher Sprecher etablieren würden. Auch zahlreiche Studierende der einst renommierten Makerere University in Kampala wussten zu berichten, dass mit dem Campus assoziierte sprachliche Innovationen bereits nach kürzester Zeit in anderen Teilen des Landes vorzufinden seien, so zum Beispiel die Bezeichnungen junger Männer in den Wohnheimen für weibliche Studierende (mit Hilfe von Ziffern, deren Abbildung Körperformen entspricht, vgl. Nassenstein 2017b).

Die Erkenntnisse während längerer Gespräche (auch nach Konzerten) mit ugandischen Hip Hop Künstlern warfen zudem ein anderes Licht auf die Diskrepanz von Jugendsprache (als Ausdrucksmittel revoltierender Jugendlicher, sowie der von ihnen konsumierten Musik) und ihres vermeintlichen Gegenpols, der Standardsprache. Soziolinguistisch ist es kein Geheimnis, dass Standardsprachen Konstrukte sind, die an nationalstaatliche Gebilde gekoppelt waren oder aber in kolonial-missionarischem Kontext auf dem afrikanischen Kontinent geschaffen wurden. Im Falle von Luganda (der Standardsprache, die Luyaaye antagonistisch gegenübersteht), konzentrierte sich der Standardisierungsprozess auf eine bestimmte Zeitspanne und eine Ordensgemeinschaft:

I am referring to the French Catholic missionary congregation of the White Fathers and to the period between 1885 and 1921. In this period, the White Father missionaries, who arrived in the Lake Victoria region in 1879, published six Luganda grammars and dictionaries in French (and one in Latin) [...]. (Meeuwis 1999: 413)

Der Konstruktion von Standardsprache mag häufig auch eine Konstruktion von Jugendsprache folgen. Laut Bernard Nsubuga ist genau das auch im Falle von Luyaaye geschehen. Bis zur Mitte der 90er-Jahre wurde von ugandischen *Latin*-Sängern – ein westlich orientierter Musikstil, der Pop, kongolesische Rumba und kenianische Einflüsse mischte – immer wieder über Luyaaye und Bayaaye gesungen. Die Texte dieser Musiker, beispielsweise von Elly Wamala, Christopher Sebadduka und Paulo Kafeero, waren jedoch immer in standardisiertem Luganda gehalten

(laut Nsubuga). Luyaaye war daher beliebtes Thema auf der metasprachlichen Ebene, auf der das zweifelhafte Verhalten Jugendlicher und das negative Prestige auf der Straße adressiert wurde, wurde jedoch nie zum sprachlichen Medium der Musik. Obgleich sich dies sicher mit der Verbreitung von Hip Hop, Dancehall etc. gewandelt hat, sagt es viel über die Rolle aus, die frühe Jugendsprache im Musikbusiness in Uganda gespielt hat: Analog zur Konstruktion von Standardsprache (um ein bestimmtes sprachliches Prestige zu kreieren und Zugang zu Bildung und Macht in Anlehnung an ein europäisches Vorbild zu monopolisieren/hierarchisieren), wurde von ugandischen Sängern Luyaaye musikalisch konstruiert. Metalinguistische Referenzen waren hierbei deutlich wichtiger als die tatsächliche Verwendung der Sprache auf der Straße, wie von Namyalo (2015) historisch zusammengefasst. In meinem Notizbuch habe ich folgenden Eintrag zur kreativen Verwendung von Standardsprache vermerkt, inspiriert von den Ideen der Musiker, die ich befragen durfte.

Standardsprache kann Jugendbewegungen pushen: Der frühe Rapper Babaluku hat in Uganda seit 2005 engl. Rap in Std. Luganda übertragen. Mit neuen Ideen versehen und als Transportmedium von Messages wie „Hip Hop“ kann Standardsprache durchaus Ausdrucksmedium von Jugendlichen sein, ein Aspekt, der häufig übersehen wird. (Notizbucheintrag nach dem Gespräch mit B. Nsubuga, 2014)

Die Trennung von vermeintlicher Stadt- und Dorfsprache in der soziolinguistischen Betrachtung von Jugendsprachen ist eine imaginierte Binarität, die vor allem auf einer

Assoziation von Rückständigkeit ländlicher Gebiete in Subsahara-Afrika und einer assoziierten raschen Wandlung von Großstädten aufbaut, ohne deren Verflechtungen genügend miteinzubeziehen. Auch eine häufige Gegenüberstellung von Standard-Realisierung (als Sprache von nicht mehr Jugendlichen) und Nicht-Standardrealisierung (als kreative Sprache adoleszenter Sprecher) wirkt obsolet, gemessen am Beispiel ugandischer Hip Hop Künstler.

Im Sinne einer stetigen Vernetzung von Dorf und Stadt, die kein rezentes Phänomen ist, sondern in vielen afrikanischen Ländern schon in vorkolonialer Zeit Normalität darstellte (vgl. auch Hollington & Nassenstein 2018b), sollte in der Jugendsprachforschung auf eine Dichotomie von ruraler vs. urbaner Sprache in zukünftigen Studien im besten Fall verzichtet werden, weil sie seit der vermehrten Nutzung sozialer Medien und der Verbreitung des Internets über Mobiltelefon immer weniger ausgeprägt ist.⁹ Obgleich die Analyse der Sprache jugendlicher Sprecher in den Dörfern des Buganda-Königreichs weiterhin aussteht, kann man davon ausgehen, dass sie wenig im Vergleich zur Sprache ihrer Altersgenossen in der Hauptstadt Kampala variiert. Dies wurde meinem Kollegen Paulin Baraka Bose und mir deutlich, als wir Westuganda (Mbarara und Umgebung) bereisten und uns dort mit Musikern über den Einfluss von Luganda/Luyaaye auf die dortige Jugendsprache Ruyaye (basierend auf Runyankore) austauschten. „*Luganda words, they go through to everyone*“, bemerkte Nick Lee, einer unserer Gesprächspartner, lächelnd.

3.3 Artefakte und Ideologien in Burundi

Nicht nur wirkt sich die Präsenz des Linguisten in der soziolinguistischen Feldforschung auf das Ergebnis aus, das oft viel ambiger und kontextgebundener erscheint als erwartet/erwünscht, sondern auch Sprachideologien können von jugendsprachlichen Sprechern übernommen werden und Sprache zu Artefakten machen, von Praxis zu einer Fixierung, die beispielsweise ein Printobjekt im Bücherregal der Bibliothek darstellt, wie von Blommaert beobachtet:

A 'language', ideally, can be carried in one's back pocket or briefcase; it can be stored on the shelves of a library and it can be passed around and traded as an object. (Blommaert 2008: 292)

Auch Lüpke & Storch (2013) führen an, dass die Dokumentation von Praktiken fixierte Sprachen kreiere, vor allem durch den selektiven Charakter der Feldnotizen, ganz nach Tradition der Kolonial- und Missionarlinguistik, die oftmals die ersten (präskriptiven) Beschreibungen afrikanischer Sprachen hervorbrachte.

In the African context, there is no clear notion of language that is independent of the activities of linguists or missionaries [...] A documentation or description is not of a language; it creates a language. [...] they describe a – more or less explicit and motivated – selection of the communicative practices they encounter in their field sites. (Lüpke & Storch 2013: 2–3)

⁹ Siehe dazu zum Beispiel einige der soziolinguistischen Panels auf der ECAS7-Konferenz in Basel (2017), die diese thematische Ausrichtung hatten.

Um dies weiter zu veranschaulichen, werfe ich einen kritischen Blick auf meine eigene Forschung zu einem Soziolekt des Kirundi in Bujumbura im Jahr 2014. Ausgehend von meiner Forschung zum (von mir und jungen Ruandern derart benannten) Imvugo y'Umuhanda, ‚Straßensprache‘, in Ruanda, berichteten mir junge Burunder von einer jugendsprachlichen Praktik des Kirundi, die sie *le slang* nannten, woraus im Rahmen der Analyse *Kirundi Slang*¹⁰ wurde (Nassenstein 2017a). Während einer sehr kurzen Zeit war es mir möglich in Bujumbura Wörter, Sätze und auch kurze Dialoge zu sammeln, vor allem in Form von schriftlichen Notizen, die jugendliche Sprecher anfertigten, um aussagekräftiges Material zu liefern, zum Teil orientiert an meinen Mitschriften von Konversationen und Diskussionen. Die beiden jungen Männer, mit denen ich in Bujumbura arbeitete, erhielten für ihre Mitarbeit an der Analyse selbstverständlich eine angemessene Aufwandsentschädigung; verschriftlichte Sprache war somit unwissentlich kommodifiziert und zu einem starren Artefakt geworden, das beide Sprecher beflissentlich bei mir ablieferten. Meiner Bitte mir auch mit gesprochenen Daten auszuhelfen, wurde sodann nachgekommen, indem die verschriftlichten Wörter und Sätze des Kirundi Slang gelesen und aufgenommen wurden, und mir per WhatsApp und Email als Audioaufnahmen zugeschickt wurden. Basierend auf

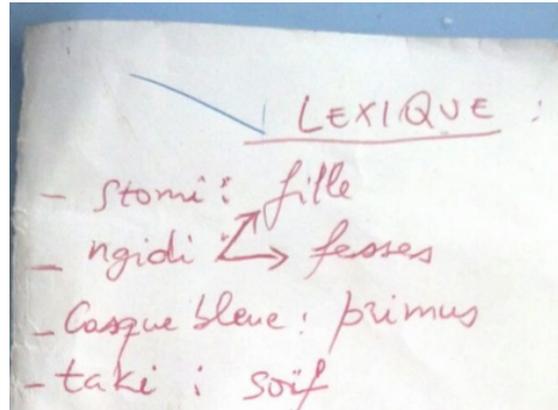


Abb. 4. Handgeschriebene Daten als sprachliche Artefakte (Kirundi Slang)

meiner Sprachideologie, Praxis auf- und festzuschreiben um dieser analytisch zu genügen, kreierte Sprecher Notizen und Audiodateien in sozialen Medien, die mit der sprachlichen Realität in den Straßen Bujumburas nur noch wenig gemein hatten (siehe Abbildung 4).

Meiner eigenen Verantwortung in der Ausprägung eines Sprachkonzepts von Jugendsprache als „fixierter Box“ an Realisierungen wurde ich bewusst, als ich zwei Jahre später mit denselben Sprechern zum Kiswahili von Bujumbura arbeitete. Eine ähnliche Methodologie antizipierend, schrieben einige Sprecher fiktive Kiswahili-Dialoge auf, ähnlich dem Skript für ein Theaterstück, fügten Wortlisten hinzu und nahmen die vorgelesenen Dialoge auf (siehe als Ausschnitt Exzerpt 1). Meine Verwirrung nach einer

¹⁰ Das Versehen von fluiden Sprachpraktiken mit fixierten Namen (d.h. jede Form von Sprache, da jedwede Sprache immer fluide und von Wandel geprägt ist) durch Linguisten ist ein äußerst kritisch zu wertendes Unterfangen, und oft an Ideologien derjenigen Linguisten gebunden, die die Jugendsprache beschreiben. Das von mir untersuchte *Yanké* (2014) war zuvor in der Literatur vor allem als *Lingala ya Bayankée* (van Pelt 2000) bekannt, mit Sprechern einigte ich mich sodann 2009 auf *Yanké*, sowohl Sprache als auch (Straßen-)Identität verkörpernd. Konkurrierende Labels waren, wie von Sprechern vorgegeben, *Yakuza* (aus dem Japanischen abgeleitet, als Bezeichnung für die Mafia), *Kinoiserie* (in Analogie zur kongolesischen Hauptstadt Kinshasa) oder einfach *L'argot* („Slang“). Ich sehe meine Bemühungen, mit den Interviewpartnern ein festes Label zu finden, mittlerweile rückwirkend als problematisch und als Eingriff in ein von Fluidität gekennzeichnetes Sprachkonzept auf Sprecherseite an.

ersten Hörprobe hatte vor allem mit der getragenen Langsamkeit der vorgelesenen Passagen zu tun, aber auch noch mit einer zusätzlichen Beobachtung: Immer wieder um Kondome, Rotlicht, alkoholisierte Eskapaden zirkulierend, klang das Kiswahili von Bujumbura plötzlich auffallend stark nach Jugendsprache, obgleich es mir dieses Mal gar nicht um jugendliches Sprechen ging (siehe Wortwahl und thematische Ausrichtung in folgendem Ausschnitt).

(Bujumbura Swahili)

(1) Eloi: Zi-le zi-li-kuw-a ni talks, man!
 PP₁₀-DEM₂ SM₁₀-PST₁-sein-FV FOK NP₉.Schlampe Mann
 Ni-li-kuj-a ona ki-cano cha hatari
 SM₁SG-PST₁-komm-FV sehen NP₇-Geld PP₇:KONN Gefahr
 lakini ba-ka-zi-kul-a bi-a (bya) u-méchant.
 aber SM₃PL-KONS-OM₁₀-ESS-FV PP₈-KONN NP₁₄-Gemeinheit

Ni-ka-renté na ma-chicha i-a (ya)
 SM₁SG-KONS-zurückkehr mit NP₆-leere.Tasche PP₆-KONN

nguvu lakini tu-li-pig-a dose trop!
 NP₉.Kraft aber SM₁PL-PST₁-schlag-FV NP₉.Dosis zuviel

‘Das waren Schlampen, Mann! Ich habe viel Geld aufgetrieben. Aber aus Gemeinheit haben sie es auf gebraucht. Ich bin mit absolut leeren Taschen nach Hause gegangen, aber wir haben es echt ordentlich krachen lassen!’

Bryan: Ehh, kazi i-ako (yako), bro ...
 INTERJEK NP₉.Arbeit PP₉-POSS₂SG brother

u-ta-kuf-a na ma-kotso, bi-le bi-nayi
 SM₂SG-FUT-sterb-FV mit NP₆-HIV PP₈-DEM₂ NP₈-Prostituierte

bi-na-mind bi-cano, man! Tumik-ish-a godillot!
 SM₈-PRS-denk.an NP₈-Geld Mann arbeit-KAUS-IMP NP₉.Kondom

‘Ach, das ist deine Angelegenheit, Bruder ... du wirst an Aids sterben, diese Prostituierten denken ans Geld, Mann! Benutz ein Kondom!’

Kirundi Slang	Bujumbura Swahili	Übersetzung
<i>umudemu</i>	<i>demu, kademu</i>	„Mädchen, Freundin“
<i>PNB</i>	<i>PNB</i>	„Polizei, Polizist“
<i>guchoma</i>	<i>kuchoma</i>	„Marihuana rauchen“
<i>gufata ku nguvu</i>	<i>kubana kwa nguvu</i>	„vergewaltigen“

Tabelle 1. ‚Doppelgänger‘ – fluide Lexeme in fixierten Kategorien

Im Dialog und in den Kiswahili-Wortlisten tauchten zudem häufig ‚Doppelgänger‘ auf (siehe Tabelle 1), die identisch waren mit Lexemen, die in anderen Listen zuvor für das Kirundi Slang notiert worden waren. Sprachideologisch hoch interessant, wurden die von mir erfragten ‚Daten‘ 2016 unter dem Label *Le Swahili de Bujumbura* festgeschrieben, waren jedoch zwei Jahre zuvor von denselben Sprechern als *Kirundi Slang* kategorisiert worden.

Sprecher hatten mehrfach betont, dass diese und ähnliche Wörter sowohl im Kirundi Slang enthalten seien als auch im Bujumbura Swahili („*tous ces mots sont utilisés dans le Kirundi Slang*“). Das Problem war eindeutig: In gesprochener Form hatten die burundischen Studierenden Eloi und Bryan (siehe Bsp. 1) keine Probleme dasselbe Repertoire an Lexemen in unterschiedlichen kontextuellen Praktiken zu verwenden, *ich* als Linguist schien die Praktiken jedoch trennen zu wollen. In Listen aufgenommen, erschienen die Termini leblos, separierbar, beliebig, Sprecher und Kontext ausblendend. Irvine (2008: 331) nennt in ihrem Aufsatz zu historischen kolonialen Sprachideologien häufig erzeugte reduzierte Repräsentationen

afrikanischer Sprachen, die aufgrund von Aufnahmen in ungleichen Machtverhältnissen mit marginalisierten Akteuren (Gefängnisinsassen, Kindern aus Missionsschulen etc.) herrührten. Die konkurrierenden Wörterlisten aus Bujumbura erschienen mir im Nachhinein ebenfalls wie inhaltsleere und reduzierte Formen von Sprache, die der Komplexität der sprachlichen Repertoires meiner Gegenüber nicht gerecht wurden.

Die Diskrepanz zwischen wohlmeinendem Verständnis in Bezug auf heteroglossische fluide Praktiken von burundischen Sprechern einerseits und andererseits der eigenen Verwurzelung in einem Fach, das als vor allem deskriptive Disziplin auf der Beschreibung von trennbaren Sprachen aufbaut, wird an diesem Beispiel sehr deutlich. Der afrikanistische Zugang zu afrikanischen Jugendsprachpraktiken birgt zahlreiche Stolperfallen und scheint oft unzureichend (beispielsweise, wenn Sprachideologien des Linguisten von den Gesprächspartnern in der Produktion von ‚Daten‘ kopiert werden). Alternative Zugänge, die in allgemeiner soziolinguistischer Theorie gründen, sind derweil selten (oder nicht

erwünscht); dies verursacht einen methodologischen Konflikt in der Annäherung an Jugendsprachpraktiken.

Bell (2017: 593) resümiert, in seinem Rückblick auf Entwicklungen in der Soziolinguistik während seiner Zeit als Herausgeber einer großen soziolinguistischen Zeitschrift, dass viele Aufsätze rund um das Thema *Translanguaging* (García & Wei 2014, etc.) ironischerweise Daten anführen, die darauf basieren, welche unterschiedlichen Sprachen von Sprechern gesprochen werden. Er führt weiter aus, dass diese Konstrukte von benennbaren Sprachen jedoch möglicherweise benötigt werden um sich Konzepten wie dem *Translanguaging* überhaupt zu nähern. In seiner Studie zum Kirundi Slang wählt Tacke-Köster (2016) die Schablone des *Metrolingualism*, die sehr gut auf Sprachverwendung junger Burunder im urbanen Setting zu passen scheint, wobei er vor allem eine soziohistorische Analyse des urbanen Raums von Bujumburas in die Studie einschließt, an den multilinguale Praxis und sprachliche Performanz von Sprechern gebunden sind (im Sinne von Pennycook & Otsuji's „*spatial repertoires*“). Die fluiden Sprachpraktiken junger Burunder werden dabei als eine Art „*everyday cosmopolitanism*“ oder „*multilingualism from below*“ (Pennycook & Otsuji 2015: 9–10) jenseits westlicher Superdiversitäts-Diskurse verstanden. Dies birgt möglicherweise weniger Gefahren für eine Artefaktualisierung von Jugendsprache.

3.4 Problematische jugendsprachliche Kategorisierungen in Kenia

Außer der Rolle und Einflussnahme des Linguisten im Forschungsprozess sind häufig soziologische Kategorisierungen problematisch,

wie das Beispiel Sheng (Kenia) zeigt. Sheng wird, obwohl oft auch von merklich älteren Sprechern gesprochen, wie mehrere Studien zeigen, weiterhin als „Jugend“sprache gehandelt, und ist weit verbreitet auch in Kontexten, die weder von jungen Leuten dominiert noch straßenbasiert sind. Die soziale Verbreitung von Sheng hat so weit geführt, dass der ehemalige US-Präsident Barack Obama während seines Besuchs in Kenia 2015 die kenianische Zuhörerschaft während des GES-Gipfels auf Sheng ansprach. Dies war von großem Beifall begleitet (Bsp. 2).

(Sheng)

- (2) Ni-aje wa-see, hawayu-ni?
KOP-ITRG SM₂-alter.Mann ITRG-PL
Wie läuft's, Leute?

Auch Musik, Politik und Werbung machen Verwendung von Sheng. Abbildung (5) zeigt die Werbung einer Bank, die mit dem Slogan *Kunacha acre na milli tatu pap!* [Gewinn einen Morgen Land und drei Mio. KSh, los!] wirbt, wobei Kariuki, Kanana & Kebeya (2015: 243) das Wort *kunacha* als Metathese von *chanuka* erklären (‚blühen‘, hier ‚gewinnen‘) und *pap!* als eine Art Idiophon, das das Geräusch schnipsender Finger imitiert.

Beide Beispiele zeigen, dass Sheng zwar keine Jugendsprache mehr ist, aber gerne als vermeintlich solche im Diskurs konstruiert wird (mit Überraschungseffekt, junger/revolutionärer Aura, verstärkter Aufmerksamkeit etc.), und sich gut verkauft. Obwohl Sheng weit verbreitet weder *resistance identity* verkörpert (und auch Castells' 1997 „*project identity*“ scheint hier nicht recht passen zu wollen), noch als *antilanguage* zu werten ist



Abb. 5. *Kunacha acre na milli tatu pap!*
(Kariuki, Kanana & Kebeya 2015: 244)

(vgl. Hollington & Nassenstein im Erscheinen), wenn wir Kießling & Mous' (2004) Kategorien verwenden, sondern vielmehr eine Vielzahl an urbanen, ruralen, ethnisierten und kreativen Registern umfasst, fanden sich Schlagwörter wie *urbanity*, *resistance* und *street* in den meisten Abstrakten der Sheng-bezogenen Vorträge auf der vergangenen Jugendsprachenkonferenz in Nairobi im Dezember 2015.

Die gegenwärtige Forschung zur heute oft als neue *Lingua Franca* Kenias beschriebene Sprachpraxis, ist vor allem von engagierten kenianischen Linguisten mitgeprägt, deren Ansätze vor allem die epistemische Marginalisierung von Sheng als Sprache der Jugend oder Sprache der Straße, als chaotische Sprachpraxis aus dem Globalen Süden angreifen (da diese Herabstufung bzw. das Nischendasein auch gleichsam die akademische Beschäftigung mit dieser Sprache herabsetzt).

Sheng schwebt in metalinguistischen Diskursen, in denen sehr viel über Sheng und seine zukünftige Rolle als neue kenianische Sprache geschrieben wird, zwischen avisierter Standardisierung oder aber Dekonstruktion (siehe unten). Vor allem kenianische Linguisten plädieren auf linguistischen Konferenzen, z.B. auf einer Tagung in New Haven/Yale im Oktober 2016 und dem jährlichen Swahili Kolloquium in Bayreuth, für eine Standardisierung von Sheng, um es zu einer „Sprache“ werden zu lassen (und eine artifizielle Sprachgeburt einer längst existenten und weitverbreiteten Sprache zu betreiben, wie auch im Internet; siehe Abbildung 6)¹¹ und um ihm somit ein Prestige jenseits des marginalen Jugendsprachenbereichs zu verschaffen. Dies ist ein Unterfangen, das aufgrund seiner stark sprachplanerischen Ziele und des damit einhergehenden Eingriffs in etwas, das sich als fluide Praxis so nicht normieren lässt, über kurz oder lang scheitern muss.

Gemeinsam mit dem kenianischen Linguisten David Barasa hatte ich die

¹¹ Online-Wörterbücher wie das in Abb. 6 dargestellte versammeln eine Vielzahl von historischen wie aktuellen Sheng-Wörtern und wollen somit der schnellen Wandelbarkeit der Sprache entgegenwirken und Sheng möglichst umfassend dokumentieren. Die Beispielsätze regen zum Nachsprechen an; die Wahl des Sheng-Worts des Tages zelebriert Lexeme nach ihrem (vermeintlichen) Seltenheitsstatus (“*word rarity*”).



Abb. 6. Das Sheng-Wort des Tages und die Markierung von Seltenheit (*rarity*)¹²

Möglichkeit 2015 mit älteren Ateso-Sprechern Telefoninterviews zu führen, die sich im kenianisch-ugandischen Grenzgebiet befanden. Sheng in ruralen Iteso-Gemeinschaften stellte dort keine exzeptionell jugendsprachliche Praktik dar, sondern wurde ebenfalls von älteren Männern gesprochen, durchsetzt mit Teso-Elementen, wie wir erfuhren. Barasa selber erinnerte sich ebenfalls an seine Jugend in den 1990er-Jahren, als Sheng in ruralen Gebieten Kenias bereits vielmehr „linguistische Normalität“ darstellte denn geheime, mit Widerstand assoziierte Sprache.

I stayed in a small Teso village town, Chakol in my early life. By then 'Sheng', Kenya's urban youth language, was common. (D. Barasa, 2015)

Aus anderen ruralen Gebieten Kenias wird Ähnliches berichtet. In einem Telefoninterview mit der jungen Dame Wendy Awuor aus Westkenia wurde mir erklärt, dass

rurale Formen von Sheng mit Einflüssen des westnilotischen Dholuo unter anderem über Facebook verbreitet und in Facebook-Gruppen gepflegt würden (vgl. Nassenstein 2018 [im Druck]). Auch Rüsç (persönliche Kommunikation) berichtet von einer weiten Verbreitung von Sheng in Dholuo-sprachigen Gemeinschaften in Kisumu und Umgebung, was einer sehr gängigen lokalen Praxis (entsprechend dem Konzept von Pennycook 2010) entspricht, in Verbindung mit lokalem Wissen und (um) gedeutet von lokalen Akteuren.

Wie ist Sheng daher am ehesten zu klassifizieren, und wie ist damit umzugehen? Festgeschrieben und nicht selten als separate linguistische Entität gehandelt, als etwas Geheimnisvolles, das eigentlich jedes Geheimnis verloren hat, muss Sheng daher demystifiziert oder *disinvented* werden (vgl. Makoni & Pennycook 2007). Dabei ist die Ironie, oder sogar das Dramatische, dass dem „Erfundenen“ (oder Kolonialem) lokal nichts gegenübersteht, und keine Binarität besteht. Das Lokale (in Form von kenianischen Linguisten, aber auch präkolonialen Sprachkonzepten) ist immer von Sprachideologien des Nordens durchdrungen, sei es in Standardisierungsbestrebungen von Sheng, und in Debatten aus Sheng eine zwar negativ behaftete aber fixierte Sprache zu machen. Wenn wir Makoni & Pennycooks (2007) „*disinventing*“ auf Sheng anwenden, haben wir – nichts. Was uns bleibt, ist Sheng als Prozess zu werten.

¹² Siehe [http://www.sheng.co.ke] (aufgerufen am 18. März 2018).

3.5 Kreativität und Subversion im Kongo

Der letzte Aspekt betrifft, was lokal oft tatsächlich als sprachlich zerstörerisch angesehen wird, nämlich individuelle agentive und teils subversive Manipulationen von Sprechern, die an *broken language* erinnern und an ein Spiel mit unkontrollierbaren Wörtern. Da Soziolinguisten Kreativität und Manipulation von Sprache dokumentieren möchten, wenn jugendsprachliches Sprechen in Afrika untersucht wird, muss auch erkannt werden, dass Lexeme individuell kreiert, mit manipulierter Sprache spielerisch umgegangen, und im Rahmen des breiten linguistischen Repertoires Agentivität durch idiolektale Abweichung ausgedrückt werden kann, obgleich dies selten Eingang in jugendsprachliche Beschreibungen findet.

Dies kann in freien sprachlichen Realisierungen das Prestige des Sprechenden erhöhen, oder als subversive Kritik oder Mimikry dienen, um die Lücken in Wörterlisten oder elizitierten Sätzen kreativ zu füllen, die von Linguisten vorgegeben werden, aber denen lokal keine Entsprechungen gegenüberstehen, oder welche, die wenig aussagekräftig wären. Eine fehlende Einbeziehung des Sprechers als agentive individuelle Kraft kann somit zu nichtssagenden Datenkorpora führen. Mein kongolesischer Gesprächspartner Omende, vertraut mit den Praktiken Yanké und Langila, erklärt in Bezug auf die *supériorité* des Sprechers:

De la création pour inventer des mots... exemple: Quand je dis *óyo palesting nanga*, donc ,ça c'est ma maison', je peux aussi dire *ça óyo pallaso nanga*. Donc, c'est aussi 'ça c'est ma maison'. Alors, j'ai inventé le mot *pallaso*. Alors, quand je parle

avec des jeunes, ça va bien s'entendre, parce que ça tient une référence au *palesting*. *Kosála mobúlu té, óyo pallaso nangái*. Donc, c'est-à-dire, 'c'est mon palais', *palesting* en référence... Par rapport à la supériorité, tu comprends et tu as cette capacité la en référence à quelque chose, quelque chose que tu peux exprimer et que sera facilement adaptée, juste pour faire une différence du milieu.

[Über Kreativität in der Erfindung von Wörtern... zum Beispiel: Wenn ich sage *óyo palesting nanga*, also ,das ist mein Haus', dann kann ich gleichermaßen sagen *óyo pallaso nanga*. Das ist also auch ,das ist mein Haus'. Ich habe also das Wort *pallaso* erfunden. Wenn ich dann mit jungen Leuten rede, klingt das gut, weil das einen Bezug hat zu *palesting*. *Kosála mobúlu té, óyo pallaso nangái* (kein Chaos verursachen, das ist mein Haus'). Also, das heißt das ist mein Haus, in Bezug zu *palesting*. Was Überlegenheit angeht, *du* verstehst es und *du* hast diese Fähigkeit in Bezug auf etwas, etwas, das du ausdrücken kannst und das leicht angepasst werden kann, nur um einen Unterschied des Milieus zu machen.] (F. Omende, 2016, meine Hervorhebung)

Kritik an der Aufnahmesituation oder den hierarchischen Verhältnissen zwischen Sprachassistent (meist mit dem unsäglichen Terminus „Informant“ betitelt) und Linguist kann genauso sehr Ursache für unerwartete und unverständliche Antworten sein. In diesen Fällen ,spricht' das Feld ,zurück' (von Hollington, Nassenstein & Storch im Erscheinen als „*ideologies of the unpleasant and the incomprehensible*“ bezeichnet), und zwar in großer Ordentlichkeit gemäß den linguistischen Vorgaben: Wörterlisten werden gefüllt, etymologische Erklärungen werden aufgenommen, Texte werden gesprochen, in der

Annahme (des Linguisten) adäquate Sprachdaten zum Yanké oder Langila zu erhalten, die bisherigen Beschreibungen entsprechen und tiefergehende Einblicke bieten. Dass die Performanz des Sprechers hier lediglich Ausdruck von Langeweile, geschickt verborgener Kritik an der Aufnahmesituation oder kreative Wortneuschöpfung sein mag, wird deutlich in den folgenden Beispielen (3-4), von meinem Gesprächspartner zur Veranschaulichung spontan modifiziert.

(Langila)

- (3a) óyo palesting nanga
DEM NP₉.Haus POSS_{1SG}
 ‚dies ist mein Haus‘

(Idiol. Manipulation)

- (3b) óyo pallaso nanga
DEM Haus POSS_{1SG}
 ‚dies ist mein Haus‘

(Yanké)

- (4a) Ya’á na dinero nanga!
komm:IMP mit NP₉.Geld POSS_{1SG}
 ‚Komm mit meinem Geld!‘

- (4b) o’-o-sál-a dinero nanga bien
SM_{2SG}-FUT-mach-FV Essen POSS_{1SG} gut
 ‚Dann bereite mir mal eine gute Mahlzeit zu!‘

Wie können wir sicher sein, dass beforschte Jugendliche nicht viel öfters von der Aufnahmesituation (oder der teilnehmenden Beobachtung etc.) Besitz ergreifen und nicht mehr länger nur *acteurs*, sondern auch *auteurs* sind? Dies würde nicht nur unser Verständnis von Jugendsprache und der häufig stattfindenden Benennung und Klassifikation solcher Praktiken ändern, sondern auch die oft gestellte Frage nach Innovationsprozessen und deren Verbreitung (vgl. Martinet 1955 zu den „*chaînes de traction/chaînes de propulsion*“, Keller 1989 und die unsichtbare Hand, Labov 2001 zu „*saccadic leaders*“, Aitchinson 2001 zum Vierstufenmodell von Innovation, und viele mehr). Scherzhaft erwog ich einst mit meinem oben erwähnten Gesprächspartner Omende in Kinshasa im Jahr 2011 die Möglichkeit ein Yanké-Wort zu erfinden und in Umlauf zu bringen, aus reiner Neugier, allen Theorien zur Verbreitung von Jugendsprache zum Trotz (das beliebig neugeschöpfte Wort lautete *weko*, ‚die Frau eines anderen Mannes begehren/verführen‘). Vier Jahre später, als Omende längst Student in Uganda war, kamen wir eines Abends plötzlich auf das Thema zu sprechen. Nach eigener Aussage hatte er es seitdem mehrfach in Kinshasa gehört.

4. Erforschung und alternative Konzepte: Jugendsprache 2.0?

Kritik ist weitaus leichter zu äußern als wegweisende neue Richtungen vorzugeben. Wie kann die Erforschung von jugendsprachlichem Sprechen in Afrika daher aussehen, und welche methodischen Neuerungen können umgesetzt werden? Childs, Good & Mitchell (2014: 182) betonen in ihrem inspirierenden Aufsatz über ein mögliches Modell für soziolinguistische Sprachdokumentation

the need for an expansion of the documentarian's task and for an orientation of the field's methods to a more sociolinguistically informed and reflective perspective. [...] [I]t has been further suggested that we need a change in how we view the role of language, [...] as a way to escape the tyranny of colonial language policies.

Die reflektiertere Perspektive, die auch in der Beschreibung von Jugendsprachpraktiken notwendig ist, wurde anhand mehrerer Beispiele ausführlich erläutert. Die Tyrannei kolonialer Sprachpolitik wirkt in Form latenter und häufig unbewusster Ideologien in der Feldforschung fort, die uns gleichermaßen im Weg stehen als dass sie auch unsere Forschungsergebnisse beeinflussen:

A related pervasive theme [...] was the relevance of understanding 'latent' ideologies – that is, ideologies that are so embedded in our way of acting that it is difficult to avoid them – that can prevent or minimize the application of sociolinguistic approaches to language documentation. (Childs, Good & Mitchell 2014: 182)

Weiter führen die drei Autoren an, dass methodologische Neuerungen in der Jugendsprachforschung einerseits die Notwendigkeit interdisziplinärer Kooperationen erforderten (Childs, Good & Mitchell 2014: 183), andererseits jedoch auch *neue* Formen der Interaktion zwischen Linguist und jungen Sprechern. Vor allem eine Kooperationsbasis auf Augenhöhe zwischen Forschern und Sprechern wird hierbei weitaus andere Ergebnisse erzielen können als teilweise noch stark hierarchisierte Beziehungen. Auch die Einbeziehung von Ästhetik und Poetik (wie in Formen ethnocinematographischer Dokumentation, vgl. Dimmendaal 2010: 155) könnte hier neue, ergiebigere Resultate bringen. Selbstdokumentarische Zeugnisse, in denen Sheng, Tsotsitaal oder Yanké in verschiedenen Formen dargestellt oder performiert würde (Musik, Poetry Slams, oder Street Art; siehe auch Lisanza & Mietzner, dieser Band), wären in diesem Fall ausdrucksstärkere Repliken als mancher soziolinguistische Aufsatz; siehe auch Maribe & Brookes (2014) inspirierende Methodik. Auch neue soziolinguistische Theorien sind hierbei gefragt: Anstelle von einer Annahme separierbarer linguistischer ‚Codes‘ oder fixierter zu dokumentierender Jugend, „sprachen“, können rezenter soziolinguistische Trends wie *Translanguaging* (García & Wei 2014) und *Metrolingualism* (Pennycook & Otsuji 2015) als fluidere analytische Zugänge zur Sprachpraxis von afrikanischen Jugendlichen dienen.

Jugendsprache muss ferner nicht zwangsläufig als linguistische Abweichung von einer Norm, in einem ständig fixen Verhältnis zu einem standardsprachlichen Konstrukt gesehen werden, wie dies oft scheint, wenn Sprechen in Afrika von Nicht-Jugendsprachensprechern fokussiert, exotisiert oder

humorisiert wird. Sprache von jungen Afrikanern, oder solchen, die sich als junge Leute kategorisieren (würden), kann in alltäglichen Interaktionen ebenfalls ‚Jugendsprache‘ sein, beispielsweise als kreativer Ausdruck künstlerischer Praxis. Dies illustriere ich anhand dreier Beispiele von wenig konventionellen Jugendsprachensprechern aus Ostafrika. Sprachbiographien könnten als Genre beispielhaft den akteurszentrierteren Blick auf Jugendsprachensprecher und ihre agentive, teils sehr konventionelle Verwendung sprachlicher Repertoires (trotz Jugend) deutlich machen. Repertoires, in denen Jugendsprache eventuell nur eine marginale Rolle zukommt, oder als Teil kommunikativer Repertoires an die Verwendung in Musik, Body Art oder Fotografie gebunden ist.

Einige Beispiele mögen dies illustrieren: Léon Moka aus Kisangani (DR Kongo; siehe Abb. 7), beispielsweise, der seit seiner Ankunft in Uganda vor einigen Jahren in der Band *R’Afrika* rappt, versteht Sprache, und auch Jugendsprache, vor allem als Emotion. Lingala ist die Sprache der Liebe, der Nostalgie für seine Heimat (und habe ihn bei einem Konzert auch schon einmal zum Weinen gebracht), Kiswahili eher ein weit verbreitetes Medium im Rap, das Zuhörer von Dar es Salaam über Nairobi bis Kampala erreiche, für ihn jedoch viel weniger persönlich. Das gleiche gelte für Swahili-Jugendsprachen aus Kenia oder Tansania, also Lughya ya Mitaani und Sheng. Die Varietät des Kiswahili, die er in seinen Texten verwendet, ist daher das Kiswahili von Kisangani (DR Kongo), ein vereinfachter und nicht-standardisierter

Dialekt (vgl. Nassenstein 2015). Jugendsprache kann Eingang finden in seine Texte, jedoch nicht zwangsweise. Jugendsprachliche Termini aus dem Kindoubil (wie die Lingala-Jugendsprache in Léons Heimatstadt Kisangani genannt wird, siehe Wilson 2015) würden Würze verleihen und Abwechslung in die Stücke bringen, wenn vom Musiker in Alltagssprache eingeflochten, drückten jedoch keine Identität aus. Léons Vorbild ist Youssoupha, ein französischer Rapper mit kongolesischen Wurzeln; *R’Afrikas* Stücke



Abb. 7. Léon Moka, Mitglied der Band *R’Afrika*

erinnern stark an französischen Banlieue-Rap, auch durch die Häufigkeit von Verlan in den Texten.¹³

Kurzbiographien könnten auch Repertoires beleuchten, in denen Jugendsprache sehr strategisch verwendet wird, kommodifiziert als künstlerische Ressource im Falle des kenianischen Tätowierers Drulvin Carl aus Nairobi, wenn Kunden ihn auf Sheng via WhatsApp anschreiben und Preise diskutieren, oder aber Tätowierungen wünschen,

¹³ Das Interview mit Léon Moka wurde von Studierenden der JGU über Skype im Rahmen einer Lehrveranstaltung zu Variation und Standardisierung im Februar 2018 geführt. Für *R’Afrikas* Clip „Un Jour“ siehe [https://www.youtube.com/watch?v=luCPWaMu8Kc] (aufgerufen am 3. Februar 2018).

die Sheng-Bestandteile aufweisen, Sheng ansonsten im Alltag jedoch keine Rolle spielt. Oder aber Fidele Omende (bereits mehrfach erwähnt in diesem Aufsatz), der heute Medienwissenschaften in Uganda studiert: Mit seinem Mobiltelefon fotografiert er nicht nur Sprache an Hauswänden, in Bars oder postet multilinguale Screenshots, sondern er fotografiert und ‚taggt‘ sich selbst (unter anderem auch unter Verwendung von Yanké- und Langila-Termini), oft in Verbindung mit falschen geographischen Koordinaten oder kreativen Foto-Collagen. Lingala-Jugendsprache ist hierbei schmückendes Accessoire, aber auch langer (indexikalischer) Arm in sozialen Medien, der Omende weiterhin mit seinen Altersgenossen in Kinshasa, DR Kongo, Kontakt halten lässt, wenngleich er seinen Aufenthaltsort bisweilen durch Fake-Koordinaten verschleiert.

Alim (2009) porträtiert Hip Hop Künstler als „*cultural theorists*“, die sowohl partizipieren als auch auf der Metaebene Theorien aufstellen in Bezug auf translokale Stilisierungen der „*Global Hip Hop Nation*“. Für den datensammelnden ugandischen Rapper Jungle de Man-Eater (siehe Nassenstein, Storch & Hollington, dieser Band), aber auch für Léon Moka, Drulvin Carl oder Fidele Omende gilt sicher eine ähnliche Charakterisierung. Alle drei Akteure sind ebenfalls *auteurs* von Jugendsprache, indem sie ihre sprachlichen Repertoires anders nutzen als dies vom außenstehenden Betrachter zunächst erwartet würde. Anstelle von Überinterpretationen von Jugendsprache als Kommunikationsmedium street-smarter Diebe in Subsaharas Megacities stellt jugendsprachliche Verwendung als künstlerische Praxis immer nur eine von vielen Optionen dar, und kann Teil einer Performanz sein, die

weniger fixierte Identitäten und Gruppenzugehörigkeit ausdrückt als häufig beschrieben.

Anstelle eines gekritzelten „*I swear they said this*“ kann als Beobachtung festgestellt werden: Fluide ambige Ergebnisse erfordern Sprachkonzepte, die wie Taussigs (2011: 73) Notizbuch voll bunter Zeichnungen („*play, to be contrasted with the text, which is work*“, Hervorhebung im Original) die „*imaginative logic of discovery*“ einfangen, bevor Jugendsprache festgeschrieben, Sprecher ihrer Agentivität und Kreativität beraubt werden und Sprachpraxis in der Beschreibung zu einem linguistischen Artefakt wird. Ein selbstkritischer Blick des Linguisten auf seine Forschungspraxis, das Feld und die beobachteten Sprecher ist hierbei unabdingbar, und es müssen sowohl methodologische Neuerungen (und teils sehr individuelle Wege) anvisiert werden, als auch die Limits der Repräsentierbarkeit von kurzlebiger und kreativer Sprache ausgetestet werden. Ein gesteigertes Maß an Selbstreflexivität bedeutet hierbei auch notwendigerweise, sich als Linguist selber kritisch über die Schulter zu schauen, oder sich gar als Jugendsprachenforscher abzuschaffen (indem man jugendsprachlichem Sprechen methodisch völlig anders begegnet).

Literaturangaben

- Abdulaziz, Mohamed H. & Ken Osinde. 1997. Sheng and English: Development of mixed codes among the urban youth in Kenya. *International Journal of the Sociology of Language* 125: 43–63.
- Aitchinson, Jean. 2001. *Language Change. Progress or Decay?* Cambridge: Cambridge University Press.

- Alim, H. Samy. 2009. Translocal style communities: Hip Hop youth as cultural theorists of style, language and globalization. *Pragmatics* 19.1: 103-127.
- Androutsopoulos, Jannis K. & Alexandra Georgakopoulou (Hrsg.) 2003. *Discourse Constructions of Youth Identities*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Bakhtin, Mikhail M. 1981. *The Dialogic Imagination: Four Essays*. Edited by Michael Holquist. Austin: University of Texas Press.
- Bakhtin, Mikhail M. 1986. *Speech Genres and Other Late Essays*. Austin: University of Texas Press.
- Beck, Rose Marie. 2010. Urban languages in Africa, *Africa Spectrum* 45.3: 11-41.
- Bell, Allan. 2017. Giving voice: A personal essay on the shape of sociolinguistics. *Journal of Sociolinguistics* 21.5: 587-602.
- Beyer, Klaus. 2014. Urban language research in South Africa: Achievements and challenges. *Southern African Linguistics and Applied Language Studies* 32.2: 1-8.
- Beyer, Klaus. 2015. Youth language practices in Africa: Achievements and challenges. In Nico Nassenstein & Andrea Hollington (Hrsg.), *Youth Language Practices in Africa and Beyond*, S. 23-50. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Blommaert, Jan. 2008. Artefactual ideologies and the textual production of African languages. *Language & Communication* 28: 291-307.
- Blommaert, Jan & Ad Backus. 2011. Repertoires revisited: 'Knowing language' in superdiversity. *Working Papers in Urban Language and Literacies* 67: 1-26.
- Bosire, Mokaya. 2006. Hybrid languages: The case of Sheng. In Olaoba F. Arasanyin & Michael A. Pemberton (Hrsg.), *Selected Proceedings of the 36th Annual Conference on African Linguistics*, S. 185-193. Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project.
- Castells, Manuel. 2004. *The Power of Identity*, 2. Auflage. Malden, MA: Blackwell Publishing.
- Childs, Tucker, Jeff Good & Alice Mitchell. 2014. Beyond the ancestral code: Towards a model for sociolinguistic language documentation. *Language Documentation & Conservation* 8: 168-191.
- Dimmendaal, Gerrit J. 2010. Language description and „the new paradigm“: What linguists may learn from ethnocinematographers. *Language Documentation & Conservation* 4: 152-158.
- Dumestre, Gérard. 1985. L'argot bambara: une première approche. *Mandenkan* 10: 49-61.
- Ferrari, Aurélia. 2004. Le Sheng: Expansion et vernacularisation d'une variété urbaine hybride à Nairobi. In Akinbiyi Akinlabi & Oluseye Adesola (Hrsg.), *Proceedings of the 4th World Congress of African Linguistics (WOCAL4), New Brunswick 2003*, S. 479-495. Köln: Rüdiger Köppe.

- García, Ofelia & Li Wei. 2014. *Translanguaging. Language, Bilingualism and Education*. Hampshire/New York: Palgrave Macmillan.
- Goyvaerts, Didier L. 1988. Indoubil: A Swahili hybrid in Bukavu (with comments on Indu Bill by K. Kabongo-Mianda). *Language in Society* 17.2: 231–242.
- Gunnink, Hilde. 2014. The grammatical structure of Sowetan tsotsitaal. *Southern African Linguistics and Applied Language Studies* 32.2: 161–171.
- Hollington, Andrea. 2016. Reflections on Ethiopian youths and Yarada K'wank'wa: Language practices and ideologies. *Sociolinguistic Studies* 10.1–2: 135–152.
- Hollington, Andrea & Nico Nassenstein. 2015a. Youth Language Practices in Africa as Creative Manifestations of Fluid Repertoires and Markers of Speakers' Social Identity. In Nassenstein, Nico & Andrea Hollington (Hrsg.), *Youth Language Practices in Africa and Beyond*, S. 1–22. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Hollington, Andrea & Nico Nassenstein. 2015b. Conclusion and Outlook: Taking New Directions in the Study of Youth Language Practices. In Nassenstein, Nico & Andrea Hollington (Hrsg.), *Youth Language Practices in Africa and Beyond*, S. 345–356. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Hollington, Andrea & Nico Nassenstein. 2018a. African youth languages and social media. In Ziegler, Arne (Hrsg.), *Jugendsprachen*, S. 807–828. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Hollington, Andrea & Nico Nassenstein. 2018b [im Druck]. African languages in urban contexts. In Wolff, Ekkehard (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of African Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hollington, Andrea & Nico Nassenstein. [Im Erscheinen]. From the hood to public discourse: The social spread of African youth languages. *Anthropological Linguistics*.
- Hollington, Andrea, Nico Nassenstein & Anne Storch. Im Erscheinen. Linguistic outtakes: Ideologies of the unpleasant and the incomprehensible in language. In Tresch, Laura & Christoph Neuen-schwander (Hrsg.), *Through the Lens of Ideology: Debates on Language Contact*.
- Hurst, Ellen. 2008. *Style, Structure and Function in Cape Town Tsotsitaal*. University of Cape Town: Dissertation.
- Hurst, Ellen (Hrsg.) 2014. Tsotsitaal Studies: Urban Youth Language Practices in South Africa. *Southern African Linguistics and Applied Language Studies* 32.2.
- Hurst, Ellen. 2015. Overview of the tsotsitaals of South Africa; their different base languages and common core lexical items. In Nico Nassenstein & Andrea Hollington (Hrsg.), *Youth Language Practices in Africa and Beyond*, S. 169–184. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Hurst, Ellen. 2017. African (urban) youth languages. *Oxford Research Encyc-*

- lopedias, *Linguistics*. [http://linguistics.oxfordre.com/view/10.1093/acrefore/9780199384655.001.0001/acrefore-9780199384655-e-157#acrefore-9780199384655-e-157-bibItem-0048] (aufgerufen am 20.02.2017).
- Hurst, Ellen & Rajend Mesthrie. 2013. "When you hang out with the guys they keep you in style": The case for considering style in descriptions of South African tsotsitaals. *Language Matters* 44.1: 3–20.
- Hurst-Harosh, Ellen & Fridah Kanana Erastus (Hrsg.). 2018. *African Youth Languages: New Media, Performing Arts and Sociolinguistic Development*. Hampshire & New York: Palgrave Macmillan.
- Irvine, Judith T. 2008. Subjected words: African linguistics and the colonial encounter. *Language & Communication* 28: 323–343.
- Kariuki, Annah, Fridah Erastus Kanana & Hildah Kebeya. 2015. The growth of Sheng in advertisements in selected businesses in Kenya. *Journal of African Cultural Studies* 27.2: 229–246.
- Keller, Rudi. 1989. Invisible-hand theory and language evolution. *Lingua* 77: 113–127.
- Kießling, Roland & Maarten Mous. 2004. Urban youth languages in Africa. *Anthropological Linguistics* 46.3: 303–241.
- Kouega, Jean-Paul. 2003. Word formative processes in Camfranglais. *World Englishes* 22.4: 511–538.
- Labov, William. 1972. *Sociolinguistic Patterns*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Labov, William. 2001. *Principles of Linguistic Change. Social Factors*, 2. Bd. Oxford: Blackwell.
- Lorenz, Steffen. 2016. Youth language and the applicability of demographic categories. Vortrag gehalten auf der Konferenz *Urbanization, Youth Languages and Technological Innovations*, 6.–7. Oktober 2016, Yale University.
- Lüpke, Friederike & Anne Storch. 2013. *Repertoires and Choices in African Languages*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Makoni, Sifree & Alastair Pennycook. 2007. Disinventing and reconstituting languages. In Sifree Makoni & Alastair Pennycook (Hrsg.), *Disinventing and Reconstituting Languages*, S. 1–41. Cleveland: Multilingual Matters.
- Maribe, Tebogo, & Brookes, Heather. 2014. Male youth talk in the construction of black lesbian identities. *Southern African Linguistics & Applied Language Studies* 32.2: 199–214.
- Martinet, André. 1955. *Economie des changements phonétiques*. Bern: Francke.
- Mazrui, Alamin M. 1995. Slang and codeswitching: The case of Sheng in Kenya. *Afrikanistische Arbeitspapiere* 42: 168–179.

- McLaughlin, Fiona (Hrsg.). 2009. *The Languages of Urban Africa*. New York: Continuum.
- Meeuwis, Michael. 1999. The White Fathers and Luganda: To the origins of French missionary linguistics in the Lake Victoria region. *Annales Aequatoria* 20: 413–444.
- Mensah, Eyo (Hrsg.). 2016. The Dynamics of Youth Language in Africa. *Sociolinguistic Studies* 10.1–2: 1–14.
- Mensah, Eyo & Idom Inyabri. 2016. The ideological significance of metaphor in sexualized discursive practices among Nigerian youth. *Critical Multilingualism Studies* 4.2: 10–34.
- Mietzner, Angelika & Anne Storch. 2015. A multilingual standard: On super-diverse repertoires in rural Uganda. Vortrag gehalten auf der Konferenz *The Sociolinguistics of Globalization: (De)centring and (De)standardization*, University of Hong Kong, 3.–6. Juni 2015.
- Mugaddam, Abdelrahim. 2015. Identity construction and linguistic manipulation in Randuk. In Nico Nassenstein & Andrea Hollington (Hrsg.), *Youth Language Practices in Africa and Beyond*, S. 99–118. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Namyalo, Saudah. 2015. Linguistic strategies in Luyaaye: Word play and conscious language manipulation. In Nico Nassenstein & Andrea Hollington (Hrsg.), *Youth Language Practices in Africa and Beyond*, S. 313–344. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Nassenstein, Nico. 2014. *A Grammatical Study of the Youth Language Yanké*. München: LINCOM.
- Nassenstein, Nico. 2015a. Imvugo y’Umuhandu: Youth language practices in Kigali (Rwanda). In Nico Nassenstein & Andrea Hollington (Hrsg.), *Youth Language Practices in Africa and Beyond*, S. 185–204. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Nassenstein, Nico. 2015b. *Kisangani Swahili. Choices and Variation in a Multilingual Urban Space*. München: LINCOM.
- Nassenstein, Nico. 2015c. The emergence of Langila in Kinshasa (DR Congo). In Nassenstein, Nico & Andrea Hollington (Hrsg.), *Youth Language Practices in Africa and Beyond*, S. 81–98. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Nassenstein, Nico. 2016. The new urban youth language ‘Yabacrâne’ in Goma (DR Congo). *Sociolinguistic Studies* 10.1–2: 233–258.
- Nassenstein, Nico. 2017a. Kirundi Slang – Youth Identity and Linguistic Manipulations. In Ebongue, Augustin Emmanuel & Ellen Hurst (Hrsg.), *Sociolinguistics in African Contexts: Perspectives and Challenges*, 247–267. New York: Springer.
- Nassenstein, Nico. 2017b. Style, sociability and innovations in Makerere English. *Frankfurter Afrikanistische Blätter* 24: 73–92.

- Nassenstein, Nico. 2018 [im Druck]. Rural youth language practices and the globalized African village. In Seale, Elizabeth & Christine Mallinson (Hrsg.), *Rural Voices: Language, Identity and Social Change across Place*. Lanham: Lexington Books.
- Nassenstein, Nico & Andrea Hollington. 2016. Global repertoires and urban fluidity. *International Journal of the Sociology of Language* 242: 171–193.
- Ogechi, Nathan Oyori. 2002. *Trilingual Codeswitching in Kenya – Evidence from Ekegusii, Kiswahili, English and Sheng*. Universität Hamburg: Dissertation.
- Pennycook, Alistair. 2010. *Language as a Local Practice*. New York: Routledge.
- Pennycook, Alastair & Emi Otsuji. 2015. *Metrolingualism. Language in the City*. New York: Routledge.
- Reuster-Jahn, Uta & Roland Kießling. 2006. Lugha ya Mitaani in Tanzania. The Poetics and Sociology of a Young Urban Style of Speaking with a Dictionary Comprising 1100 Words and Phrases. *Swahili Forum* 13: 1–200.
- Rudwick, Stephanie. 2011. Defying a myth: A gay subculture in contemporary South Africa. *Nordic Journal of African Studies* 20.2: 90–111.
- Rüsch, Maren & Nico Nassenstein. 2016. Ethno-regional ideologies and linguistic manipulation in the creation of the youth language Leb pa Bulu. *Critical Multilingualism Studies* 4.2: 174–208.
- Samper, David. 2002. *Talking Sheng: The Role of a Hybrid Language in the Construction of Identity and Youth Culture in Nairobi, Kenya*. University of Pennsylvania: Dissertation.
- Sesep, N'Sial Bal-Nsien. 1990. *Langage, normes et repertoire en milieu urbain africain: L'indoubill*. Québec: Centre International de Recherche en Aménagement Linguistique.
- Shinagawa, Daisuke. 2007. Notes on the morphosyntactic bias of verbal constituents in Sheng texts. *Herasetec* 1.1: 153–171.
- Slabbert, Sarah & Carol Myers-Scotton. 1997. The structure of Tsotsitaal and Isicamtho: code-switching and in-group identity in South African townships. *Linguistics* 34: 317–342.
- Spyropolous, Mary. 1987. Sheng: some preliminary investigations into a recently emerged Nairobi street language. *Journal of the Anthropological Society of Oxford* 18.1: 125–136.
- Tacke-Köster, Alexander. 2016. *Kirundi Slang – Linguistic Practices in Bujumbura*. Universität zu Köln: M.A.-Thesis.
- Taussig, Michael. 2011. *I Swear I Saw This. Drawings in Fieldwork Notebooks, Namely my Own*. Chicago: University of Chicago Press.

- Vierke, Clarissa. 2015. Some remarks on poetic aspects of Sheng. In Nico Nassenstein & Andrea Hollington (Hrsg.), *Youth Language Practices in Africa and Beyond*, S. 227–256. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Wairungu, Michael. 2014. „*A Language of Many Hats*“: *The Rise of Sheng and Other Linguistic Styles among Urban Youth in Kenya*. University of Virginia: Dissertation.
- Williams, Quentin E. 2016. Youth multilingualism in South Africa’s hip hop culture: A metapragmatic analysis. *Sociolinguistic Studies* 10.1-2: 109–132.
- Wilson, Catherina. 2012. *The Congolese Yankee. Language and Identity among Youth in Kisangani*. Leiden University: M.A.-Thesis.
- Wilson, Catherina. 2015. Kindoubil: Urban youth languages in Kisangani. In Nico Nassenstein & Andrea Hollington (Hrsg.), *Youth Language Practices in Africa and Beyond*, S. 293–311. Berlin: Mouton de Gruyter.

Abkürzungen

8	Nominalklasse 8
DEM	Demonstrativum
FOK	Fokusmarkierer
FUT	Futur
FV	auslautender Vokal
IMP	Imperativ
IND	Indikativ
INTERJEK	Interjektion
ITRG	Interrogativum
KAUS	Kausativ
KONN	Konnektiv
KONS	Konsekutiv/Narrative Verg.
KOP	Kopula
NP	Nominalklassenpräfix
PL	Plural
POSS	Possessivum
PP	Pronominalpräfix
PRS	Präsens
PST ₁	Nahe Vergangenheit
SG	Singular

